



FOTOAUSSTELLUNG

Gesichter des Widerstands

EINSTEHEN FÜR DEMOKRATIE
UND MENSCHENRECHTE

**Fotoausstellung zu sozialen Protesten,
mutigen Frauen und ohnmächtigen Hinterbliebenen in Peru**

In einer Welt, die von Spannungen und Konflikten geprägt ist, braucht es Ermutigung - und Vorbilder: Menschen mit Zivilcourage, die sich für Mitsprache, Gerechtigkeit und Menschenrechte einsetzen.

Die Fotoausstellung «Gesichter des Widerstandes. Einstehen für Demokratie und Menschenrechte» zeigt eindrucksvolle Geschichten und Gesichter von mutigen und beherzten Persönlichkeiten. Darunter sehr viele Frauen und Menschen indigener Gemeinschaften, die sich für Frauenrechte und zugleich für die Rechte indigener Menschen engagieren.

Die Ausstellung steht im Kontext der Friedensförderung von Mission 21. In der Kampagne 2026 stellt Mission 21 das Engagement für und von Frauen für Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, Menschenrechte und gewaltfreie Konfliktlösung ins Zentrum. Mission 21 orientiert sich an den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (insbesondere am SDG 16) und arbeitet gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen an friedlichen, gerechten und inklusiven Gesellschaften, auch in Peru. Die Bilder laden dazu ein, hinzusehen, und sie inspirieren dazu, selbst Verantwortung zu übernehmen: für ein friedliches Miteinander in einer global vernetzten Welt.

ENTSTEHUNG DER AUSSTELLUNG

Die Fotografien stammen aus einer peruanischen Ausstellung aus dem Jahr 2023 mit 60 Aufnahmen unter dem Originaltitel «60 DISPAROS» (60 Schüsse). Der Titel verweist im Spanischen sowohl auf 60-mal «klick» für eine Aufnahme als auch auf 60 Gewehr- oder Pistolenschüsse. Er erinnert damit an die mehr als 60 Menschen, die in den sozialen Protesten von Dezember 2022 bis April 2023 in den Strassen in Lima und vor allem im Süden des Landes ums Leben kamen. Bisher konnten 49 Menschen identifiziert werden, die direkt durch die Einwirkung der Sicherheitskräfte starben. Die effektive Zahl dürfte höher sein, weil sich einige Familien nicht getrauten, ihre Opfer zu melden.

«60 DISPAROS» entstand aus einem Zusammenschluss von Kunstschaffenden und Fotojournalist*innen, die aus ihrer ganz persönlichen Perspektive einen Einblick in die heftigen Zusammenstöße geben. Medienschaffende aus Puno, Cusco, Ayacucho, Arequipa und Lima, die alle die Stimmung der Demonstrationen hautnah miterlebten, welche im Zuge der Absetzung des damaligen Präsidenten und früheren Dorfschullehrers José Pedro Castillo (7.2021-12.2022) stattfanden.

Subjektiv, authentisch und daher mehr als eine wahre Sicht auf die Realität

Der Kurator Mario Osorio Arrascue schreibt: «Sie stellen mit ihren Fotografien ihr Talent unter Beweis, um uns eine Botschaft zu vermitteln, die stets über das Bild hinausgeht. Diese Ausstellung möchte eine Brücke zwischen der Gegenwart und unserer unmittelbaren Vergangenheit schlagen – in dem unermüdlichen Streben nach Einheit, dem Zusammenfluss von Ideen und einem Frieden für alle Menschen in Peru.

Die Suche nach Wahrheit – die das Herz des Menschen höherschlagen lässt, von dem Moment an, an dem die Vernunft nach Wahrheit verlangt - ist eine persönliche Erkundung, eine Reise in die eigene innere Welt, die immer einzigartig ist in einem Universum, das sich nur aus der Perspektive der Wahrnehmenden erschliesst. Aus dieser Perspektive handeln wir, aus ihr heraus sprechen wir. Aus diesem Prozess, in dem die Vernunft ein Geschehen zu begreifen sucht, entstehen unsere authentischen Wahrheiten, und auf dieser Basis gehen wir in einen Dialog und Diskurs. Für uns, die wir uns mit der Bildaufnahme beschäftigen, wird die Welt zu einer Bühne, die wir mit unseren eigenen Wahrheiten gestalten. Wahrheiten, die sich durch das formen, was fokussiert wurde, die aus dem Ganzen herausgehoben und auf das beschränkt wurden, was unser Auge durch ein Objektiv als wahr ausgewählt hat. Jedes Bild erzählt die Geschichte eines Augenblicks und schafft einen Zustand des «Anhaltens», einer «Trägheit» von Zeit und Raum, der mit dem einfachen Akt einer Entscheidung beginnt.» (Übersetzt aus dem Spanischen)

Die Texte und Reflexionen zu den Fotos wurden massgeblich zusammengestellt von einer peruanischen Partnerorganisation von Mission 21, der «Asociación Educativa Teológica Evangélica» (AETE). Sie ist eine Ausbildungsstätte für evangelisch-ökumenische Theologie mit Sitz in Lima und bildet Pfarrpersonen sowie Ehrenamtliche und religiös Interessierte für kirchliche Aufgaben und soziales Engagement aus. Vermittelt wird unter anderem die Fähigkeit, Veränderungsprozesse im eigenen Umfeld in Gang zu setzen.

AETE wurde zunächst als peruanische Zweigstelle der Theologischen Hochschule «Universidad Bíblica Latinoamericana» (UBL) in Costa Rica gegründet. Seit 2012 ist AETE unabhängig. Wie die UBL fördert AETE in ihrem Bildungsangebot Gendergerechtigkeit, Umweltthemen und alternative Wirtschaftsmodelle und orientiert sich dabei am Modell des «Buen Vivir» («Gutes Leben für alle»). Ihre Grundsätze sind ökumenische Offenheit, ganzheitliche Spiritualität, Engagement für den Frieden und eine besondere Sensibilität gegenüber der ethnischen Vielfalt Lateinamerikas. Beide Institutionen sind der Befreiungstheologie und der kontextuellen Theologie verpflichtet.

Bei Mission 21 in Basel wählten die Teams Bildung und Lateinamerika gemeinsam mit AETE aus den 60 Fotografien 24 Bilder aus. Sie übersetzten die im Original spanischsprachigen Texte zu den Fotos und ergänzten mit Kontextwissen. Das Team Kommunikation redigierte die Texte und übernahm die gestalterische Ausarbeitung der Ausstellung.

Die nun für den Kontext Schweiz entstandene Ausstellung lädt dazu ein, sich mit der aktuellen Geschichte und den offenen Wunden Perus auseinanderzusetzen. Sie ehrt die während der sozialen Proteste getöteten mehrheitlich jungen Menschen. Sie porträtiert die Mütter, Väter und Geschwister, die bis heute dafür kämpfen, dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt. Die Reflexionen zu den Fotografien laden dazu ein, eine eigene Position und eigene Handlungsmöglichkeiten zu finden im Blick auf Frieden und Gerechtigkeit.

ZUM POLITISCHEN KONTEXT DER FOTOGRAFIEEN

Spaltung der Gesellschaft und knappe Wahl von José Castillo zum Präsidenten

Ausgelöst wurden die sozialen Proteste durch die Amtsenthebung und Gefangennahme von Präsident José Pedro Castillo Terrones am 7. Dezember 2022 aufgrund «dauerhafter moralischer Unfähigkeit». Insbesondere indigene Frauen und junge Menschen im Süden des Landes brachten daraufhin ihre Frustration über die aus ihrer Perspektive erneute Missachtung ihrer Stimme in Protesten zum Ausdruck und forderten sofortige Neuwahlen. Obwohl Castillo weder besonders beliebt noch ein erfolgreicher Präsident war, symbolisierte er für viele die Chance auf sozialen Aufstieg bis in höchste politische Ämter. Die offene Triumphgeste jener Parlamentarier, die seit seinem Amtsantritt im Juli 2021 seine Absetzung suchten und die Tatsache, dass das Parlament gemäss Umfragewerten (IEP. 2023) weniger als zehn Prozent Rückhalt in der Gesellschaft genoss, brachten schliesslich das Fass zum Überlaufen. Auf die Proteste reagierte die nachfolgende Übergangsregierung unter der Präsidentschaft von Dina Boluarte mit massiver Polizeigewalt, Diskriminierung und Rassismus.

Die Darstellung der Ereignisse vor, während und nach der Amtsenthebung unterscheidet sich in den Medien teilweise erheblich. Hier ein paar Eckdaten zur Einordnung der Proteste.

Die politische Lage in Peru ist von einer starken gesellschaftlichen Spaltung geprägt. Ein andauernder Machtkampf zwischen der Regierung und dem Kongress macht politische Institutionen und Verwaltungseinrichtungen instabil. In den vergangenen zehn Jahren (2016-2026) hatte Peru neun verschiedene Präsidenten und Präsidentinnen¹. Der Vorwurf der «dauerhaften moralischen Unfähigkeit» wurde vom Kongress bereits mehrmals als politisches Druckmittel benutzt, um die oberste Staatsführung des Amtes zu entheben. Das Vertrauen der Bevölkerung in das Parlament und in die politische Führung ist dünn geworden; und die Frustration über die politischen Machtkämpfe und über die Korruption führt immer wieder zu Protesten, vor allem in den südlichen Bergregionen wie Cusco, Puno und Ayacucho. Die Proteste vom Dezember 2022 bis März 2023 waren allerdings besonders heftig.

Der am 7. Dezember 2022 des Amtes enthobene Pedro Castillo war 2021 für die linke Partei Perú Libre angetreten und hatte sich in der Präsidentschaftswahl im Juni 2021 in der entscheidenden Stichwahl gegen die konservative Politikerin Keiko Fujimori (die seit Juli 2026 nun gegenwärtige Präsidentin Perus) durchgesetzt – aber nur knapp, mit 50,12 % der Stimmen. Vor seiner Wahl zum Präsidenten Perus war Castillo auf nationaler und internationaler Ebene eher unbekannt: ein Dorfschullehrer und Gewerkschaftsführer aus einem ländlich-landwirtschaftlichen Umfeld im Hochland Perus. Wirtschaftlich vertrat er sozialdemokratische Positionen, weshalb er für die an sozialistischen Ideen orientierte Partei Perú Libre antrat. Gesellschaftspolitisch vertrat Castillo allerdings konservative Positionen, war etwa gegen die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen oder gegen die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.

Drei Themen brachten ihm wohl die Unterstützung der ländlichen und der links ausgerichteten Bevölkerung: das Versprechen einer neuen Verfassung, um die vom autoritären Regime unter Alberto Fujimori übernommene neoliberale Verfassung von 1993 zu ersetzen, die Ankündigung einer umfassenden Landreform mit einer (Teil-)Verstaatlichung von Bodenschätzen samt der Infrastruktur für die Rohstoffförderung sowie das Versprechen einer Erhöhung der Ausgaben für Bildung und Gesundheit. Castillo

¹ Pedro Pablo Kuczynski (2016-2018); Martín Vizcarra (2018-2020); Manuel Merino (2020); Francisco Sagasti (2020-2021); Pedro Castillo (2021-2022); Dina Boluarte (2022-2025); José Jerí (Oktober 2025 bis Februar 2026) nach der Absetzung Boluartes; José María Balcázar (Februar-Juli 2026); Keiko Fujimori (seit Juli 2026); Quellen: mapsofworld.com; tvperu.gob.pe; caliber.az; peruviantimes.com; en.wikipedia.org.

hatte zugesagt, im Falle seiner Wahl sicherzustellen, dass nicht mehr nur 30 Prozent, sondern in Zukunft bis zu 70 Prozent der Gewinne von multinationalen Unternehmen im Land verbleiben sollten und dass der Abbau von Rohstoffen nur dort zu unterstützen sei, «wo die Natur und die Bevölkerung es zulassen», was u.a. eine strengere Regulierung des Bergbausektors vorsah.

Diese Reformvorschläge sowie seine Herkunft aus sozial bescheidenen Verhältnissen erklären seinen Rückhalt in der ärmeren städtischen Bevölkerung im Süden und in den ländlichen Andenregionen, wo indigene Frauen und Männer am stärksten von Rassismus und Diskriminierung und den negativen Folgen durch die Ausbeutung der Bodenschätze und damit von Armut und Bildungsarmut betroffen sind.

Präsident Castillo unter massivem Druck – Putschversuch und Absetzung

Schon bald nach Regierungsantritt warf die Opposition dem politisch unerfahrenen Pedro Castillo eine chaotische Regierungsführung vor, weil er sehr viele Amtsträger*innen in der Regierung und in öffentlichen Institutionen in kurzer Zeit auswechselte – gegen ihm loyale, aber ungeeignete Leute, wie man ihm vorwarf. Eine Schwächung seiner Position erfolgte auch, weil er sich vom linken Rand Richtung Mitte bewegte, um Verbündete zu suchen, was eine Einlösung seiner Wahlversprechen einer neuen verfassungsgebenden Versammlung und einer Beschränkung der internationaler Bergbaufirmen quasi verunmöglichte.

Die Schwäche der Regierung spielte der Opposition unter der Führung der Partei Fujimoris im Kongress in die Hände. Zweimal stellte sie bereits im ersten Regierungsjahr einen Antrag gemäss Artikel 113 der peruanischen Verfassung, um den Präsidenten wegen «moralischer Untauglichkeit» abzusetzen. Begründet wurde das erste Amtsenthebungsverfahren im November 2021 mit illegaler Kampagnenfinanzierung, Vorteilsgewährung und Ernennung hochrangiger Beamter mit einer Verbindung zu terroristischen Gruppen. Das zweite Verfahren im März 2022 wurde begründet mit Behinderung der Justiz, Einmischung in laufende Untersuchungen der Staatsanwaltschaft, Einsetzung eines inoffiziellen „Schattenkabinetts“ sowie der Absicht, Landesterritorium an Bolivien abzutreten. Beide Amtsenthebungsversuche scheiterten.

In der zweiten Hälfte des Jahres 2022 kamen erneut Korruptionsvorwürfe auf; die Staatsanwaltschaft leitete Strafermittlung gegen Castillo ein. Dies nutzte die Opposition und setzte für den 7. Dezember ein drittes Amtsenthebungsverfahren an. Castillo, erneut konfrontiert mit Anschuldigungen, räumte Korruptionsfälle in seiner Regierung ein, beteuerte aber seine eigene Unschuld. Am 7. Dezember, dem Tag des Amtsenthebungsverfahrens, warf Castillo dem Kongress vor, das Gleichgewicht der Staatsgewalten zu untergraben und kündigte eine Notstandsregierung an, um die Demokratie wiederherzustellen: eine vorübergehende Auflösung des Kongresses und die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung, die innerhalb von neun Monaten eine neue Verfassung ausarbeiten sollte.

Die Generalstaatsanwaltschaft konterte, dass diese Massnahme die peruanische Verfassung verletze und kündigte eine Strafanzeige gegen den Präsidenten an. Die Streitkräfte und die Nationale Polizei schlossen sich an, einige Minister traten zurück. Zahlreiche Medien sprachen von einem Staatsstreich.

Der Kongress der Republik zog seine Abstimmung zum Amtsenthebungsverfahren vor und bestätigte mit 101 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen und 10 Enthaltungen die Absetzung Castillos wegen «moralischer Untauglichkeit». Nur Minuten nach der Abwahl wurde der abgesetzte Präsident verhaftet. Am Nachmittag wurde die Vizepräsidentin Dina Boluarte als erste Frau in der über zweihundertjährigen Geschichte des Landes als neues Staatsoberhaupt vereidigt.

Widerstand und Protestaktionen – und deren gewaltsame Niederschlagung

Dies löste Widerstand und Protestaktionen aus, bei denen auch Strassen gesperrt und Flughäfen und andere öffentliche Einrichtungen besetzt wurden, was wiederum zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit Armee und Polizei führte. Die Städte Cusco und Puno, wo Partnerorganisationen von Mission 21 Projekte umsetzen, lagen in den Zentren dieser Proteste, die im Dezember 2022 begannen.

Die Zentralregierung reagierte auf die Forderungen der Demonstrierenden mit der Ausrufung des Ausnahmezustands und regional begrenzten Ausgangssperren. Polizei und Militär erhielten weitreichende Befugnisse, um die «öffentliche Ordnung» notfalls mit Gewalt wiederherzustellen. In der Folge kam es zu heftigen Zusammenstössen. Die meisten der rund 49 Todesopfer, darunter zahlreiche Jugendliche und junge Erwachsene unter 25 Jahren, starben durch scharfe Munition oder Schrotkugeln, die lebenswichtige Körperregionen wie Kopf, Brustkorb oder Bauch trafen.

Bis Januar 2023 weitete sich der Konflikt auf die Hauptstadt Lima und weitere Landesteile aus. Dort trafen Demonstrierende, die überwiegend aus den ländlichen Andenregionen kamen, auf Anhänger von Fujimoris Partei sowie auf die politische und wirtschaftliche Elite Limas, die die Absetzung und Inhaftierung des damaligen Präsidenten Pedro Castillo unterstützt hatte. Der sinnbildliche Konflikt zwischen diesen beiden sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Realitäten Perus prägt die soziale und politische Unzufriedenheit des Landes bis heute.

Internationale Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International kritisierten die massive Polizeigewalt zu Beginn von Boluartes Amtszeit scharf und die protestierende Bevölkerung forderte umgehend deren Rücktritt und Neuwahlen. Anstatt ihre häufigen Treffen mit Ministern, Polizeibeamten und Militärkommandanten zu nutzen, um die unrechtmässige Anwendung von Gewalt zu verurteilen und eine Änderung der Taktik vor Ort anzuordnen, lobte Boluarte die Sicherheitskräfte weiterhin öffentlich, während sie die Demonstrierenden als «Terroristen» und «Kriminelle» diffamierte. Indigene Bevölkerungsgruppen aus den ländlichen Regionen Perus, die für ihre Rechte eintreten, Proteste gegen Bergbauprojekte organisieren oder öffentlich Kritik an der Regierung und am Kongress äussern, werden seit Jahren in Teilen der Politik und der Medien als «Terroristen» stigmatisiert. Sie werden dadurch in die Nähe der maoistisch geprägten Guerillabewegung «Leuchtender Pfad» gerückt, die in den 1980er- und 1990er-Jahren weite Teile Perus in Angst versetzte; entgegen der aktuellen Anschuldigung gehörte die indigene Landbevölkerung damals allerdings zu ihren Hauptopfern.

Stossend war auch, dass Boluarte solche Beamte in höhere Ämter beförderte, die jene Polizei- und Militäroperationen beaufsichtigt hatten, die zahlreiche Todesopfer gefordert hatten. Sie gewährte ihnen somit einen begrenzten Schutz vor Strafverfolgung. Boluarte konnte sich trotz der breiten Kritik an ihrem Regierungsstil bis Oktober 2025 an der Macht halten, bis sie ebenfalls des Amtes enthoben wurde.

Protestierende und Hinterbliebene organisieren sich

Die Angehörigen der Opfer blieben zurück mit ihrer Trauer und Wut; auch dies kommt in den Fotografien zum Ausdruck. Ihre Reaktion war zunächst geprägt von Trauer und der Suche nach Aufklärung, bald auch von politischer und juristischer Mobilisierung. Denn viele Familien akzeptierten die Darstellung der Regierung nicht, wonach es sich bei den Todesfällen im Wesentlichen um Folgen gewaltsamer Ausschreitungen gehandelt habe. Sie forderten die Untersuchung der konkreten Umstände eines jeden Todesfalles und der Verantwortlichkeit staatlicher Sicherheitskräfte.

Ein besonders wichtiger Schritt war in diesem Zusammenhang die Gründung der «Asociación de Mártires y Víctimas del 9 de Enero» in der Stadt Juliaca. Der 9. Januar 2023 wurde für die Bewegung zu einem zentralen Datum: Damals waren in Juliaca 18 Menschen getötet worden, was den 9. Januar zu einem der blutigsten Protesttage machte. Die oben genannte Vereinigung der Angehörigen organisierte unter anderem Demonstrationen in Juliaca und Lima, bei denen sie die strafrechtliche Verfolgung der Verantwortlichen forderte. Zudem verlangte sie eine Offenlegung der Befehlshierarchie, Gerechtigkeit für die Getöteten, Garantien für eine Nicht-Wiederholung einer solchen Tat und das Ende der Kriminalisierung von Protestierenden.

Im Februar 2024 schlossen sich schliesslich Angehörige und Verletzte aus Puno, Ayacucho, Apurímac, Cusco, Arequipa, Junín, La Libertad und Lima zu einer nationalen Organisation zusammen. Diese forderte den damaligen Generalstaatsanwalt Juan Carlos Villena zu einem Treffen auf. Sie verlangte nochmals auf dieser Ebene Informationen über den Stand der einzelnen Ermittlungsverfahren, dass Ermittlungen möglichst in

jenen Regionen, in denen die Taten stattgefunden hatten, geführt werden und dass die Verantwortlichen identifiziert und strafrechtlich verfolgt werden. Im November 2024 reisten zwei Angehörige von Opfern der Proteste - Yovanna Mendoza und Mario Ilaquita – nach London, Madrid und Genf, um Politiker*innen und Menschenrechtsorganisationen über ihre Situation zu informieren.

Die Hinterbliebenen agierten also organisiert und arbeiteten mit juristischen Vertreter*innen und peruanischen Menschenrechtsorganisationen zusammen, insbesondere mit APRODEH (Asociación Pro Derechos Humanos), CNDDHH (Coordinadora Nacional de Derechos Humanos) und Amnesty International. Die Bilanz in Bezug auf die strafrechtliche Verfolgung der Verantwortlichen blieb dennoch ernüchternd: Die peruanische Staatsanwaltschaft hatte zwar im Januar 2026 noch betont, dass die Ermittlungen fortgesetzt und die 54 Akten bearbeitet würden. Amnesty International berichtete jedoch von schleppender Bearbeitung und fehlenden formellen Anklagen gegen die mutmasslichen Verantwortlichen.

2026: Präsidentin Fujimori gewählt – neues Gesetz schwächt juristische Handhabe gegen staatliche Gewalt

Die jüngsten Präsidentschaftswahlen im Jahr 2026 polarisierten erneut stark. Nach einem Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen der ultrarechten Keiko Fujimori und dem linksgerichteten Roberto Sánchez gewann schliesslich Fujimori die Stichwahl im Juni 2026 äusserst knapp mit einem Vorsprung von etwas mehr als 50.000 Stimmen. Den Ausschlag gaben die im Ausland lebenden peruanischen Wähler*innen.

Kurz nach der Wahl, im Juli 2026, wurde vom peruanischen Parlament das Gesetz Nr. 32735 verabschiedet, wonach mutmassliche Straftaten von Polizei und Streitkräften künftig vor Militär- und Polizeigerichten verhandelt werden sollen, auch wenn bei sozialen Protesten Zivilpersonen betroffen sind. Diese Gesetzesänderung erschwert die Rechenschaftspflicht von Sicherheitskräften bei möglichem Machtmissbrauch. Insbesondere in Fällen von exzessiver Polizeigewalt, Folter, aussergerichtlichen Hinrichtungen, Verschwindenlassen oder sexueller Gewalt müsste aber ein Rechtsstaat seine Schutzpflicht wahrnehmen. Für Opfer und ihre Angehörigen bedeutet das neue Gesetz eine weitere Hürde zu Wahrheit, Gerechtigkeit und Entschädigungen. Kritische Stimmen und Menschenrechtsorganisationen warnen, dass im Blick auf die Opfer der sozialen Proteste die Unabhängigkeit von Ermittlungen durch diese Gesetzesänderung geschwächt und die Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen erschwert werden. Zudem könnten bereits laufende Verfahren nun an die Militärjustiz übertragen und damit verzögert werden, was das Risiko von Straflosigkeit erhöht.

DIE PROTESTE IN PERU UND IHRE INTERNATIONALE AUSSTRAHLUNG

In Peru wie an vielen Orten weltweit geraten Demokratie und Menschenrechte durch Populismus und autoritäre Tendenzen unter Druck. Da viele Partnerorganisationen von Mission 21 davon betroffen sind, ist Mission 21 in diese Thematik involviert und fördert deshalb Räume für den friedlichen Dialog.

Mittel- und Südamerika mit der Karibik gehören weiterhin zu den Regionen weltweit mit dem grössten Gefälle zwischen Arm und Reich. Demokratische Verfassungen und Wahlen haben diese Spannungen und die Lebenssituation vieler Menschen unter dem Existenzminimum nicht verbessert. Korruptionsskandale haben das Vertrauen in Politik und Institutionen an vielen Orten stark beschädigt. Insbesondere auch die nicht funktionierende Rechtsprechung mit Straflosigkeit und die anhaltende Korruption verstärken den Eindruck von Ungerechtigkeit und Unsicherheit in der Bevölkerung.

Viele Menschen erleben ein Auseinanderdriften zwischen demokratischen Versprechen und der Realität. Die steigende Frustration darüber führt zu einer sich noch weiter verstärkenden Polarisierung und schafft den Nährboden für Führungsfiguren, die auf einen konservativen Populismus setzen. Die Folge: Macht wird weiter konzentriert, demokratische Regeln werden geschwächt.

In Peru sind gefährliche Rückschritte bei der Geschlechtergerechtigkeit und der Diversitätspolitik zu beobachten. Diese Entwicklung stellt viele Nichtregierungsorganisationen, darunter die Partnerorganisation von Mission 21, das Frauenzentrum «Flora Tristán» in Lima, vor konkrete Herausforderungen. Auch in Costa Rica — als stabile Demokratie bekannt — gibt es Vorboten für eine Bedrohung von Menschenrechten und Demokratie. Im Herbst 2025 sicherte sich Präsident Rodrigo Chaves Robles durch eine massive Einschränkung des Rechts auf Abtreibung die Unterstützung rechtskonservativer Kreise, einschliesslich der evangelikalen Partei «Alianza Evangélica». Dieses Beispiel macht deutlich, dass rechtskonservative Politik und religiös konservative Bewegungen und Institutionen verstärkt zusammenarbeiten und auf diese Weise Frauenrechte, Menschenrechte und demokratische Errungenschaften bedrohen.

DIE PROTESTE IN PERU IN BEZIEHUNG ZU RELIGIÖSEN UND THEOLOGISCHEN KONTEXTEN PERUS

Populistische Diskurse spalten Gemeinschaften. Immer grösser wird dabei der Einfluss theologischer Positionen fundamentaler und evangelikaler Bewegungen. Diese halten sich anders als früher nicht apolitisch, sondern gehen einen Schulterschluss ein mit rechtspopulistischen Parteien. In Lateinamerika wachsen derzeit fundamentalistisch-autoritäre Einflüsse, die den Glauben als politisches Instrument nutzen.

Dem entgegen stärken andere religiöse und kirchliche Bewegungen und Kirchen, die ihre Wurzeln in der Befreiungstheologie haben, die Integration und den offenen Diskurs. Vor diesem Hintergrund entstand die von Mission 21 unterstützte ökumenische Kampagne «Glaube und Demokratie» («Fe y Democracia»). Sie verbindet Spiritualität mit der Verteidigung von Demokratie, Menschenrechten und Gerechtigkeit.

Die Koordinatorin der Kampagne, Natalia Serrano Álvarez, schilderte im Interview mit dem Magazin «begegnen» 2/2026 von Mission 21, wie Angst und religiöse Symbole als politische Mittel eingesetzt werden, um demokratische Debatten und Menschenrechte, einschliesslich Landrechte, zu blockieren. «Es geht längst nicht mehr nur um einen politischen Streit», so Serrano, «sondern um einen Kampf um Sinn, Freiheit und Würde historisch ausgegrenzter Gruppen.» Die fundamentalistischen Diskurse — seien sie religiös, politisch oder wirtschaftlich motiviert und besonders in ihrer Kombination — schränken besonders Frauen, indigene Gemeinschaften, Menschen afrikanischer Abstammung, ländliche Regionen und sexuelle Minderheiten ein. «Sie rechtfertigen Hierarchien, legitimieren Hass unter dem Deckmantel der Meinungs-freiheit und fördern Politiken, die die Autonomie und das Wissen der Gemeinschaften leugnen», so Serrano.

Die Kampagne «Glaube und Demokratie» lädt demgegenüber dazu ein, Vielfalt in Kirchen und Gemeinschaften zuzulassen. Religion und Spiritualität werden als positive Ressource verstanden und sollen dazu ermutigen, sich für Geschlechter- und Umweltgerechtigkeit einzusetzen. Vier Partnerorganisationen von Mission 21 wirken dabei mit: in Costa Rica das Ökumenische Forschungsinstitut (DEI) und die Lateinamerikanische Bibeluniversität (UBL) sowie in Peru das Andenseminar San Pablo und die evangelisch-theologische Bildungsgesellschaft AETE (welche die Texte zu dieser Ausstellung beitrug).

Eine wichtige Erkenntnis von «Fe y Democracia» ist, wie wichtig und entscheidend es für die Friedensförderung ist, Gefühle zu kommunizieren. Damit bewegen sie sich auf der Linie der gewaltfreien Kommunikation. Sie stellten fest, dass sich in sozialen Bewegungen die Kommunikation nach wie vor auf einer eher intellektuellen Ebene bewegt und mit rationalen Argumenten zu überzeugen sucht. Während Populismus deshalb so weitreichend funktioniert, weil er alltägliche Erfahrungen und Emotionen anspricht. Serrano fasst es so zusammen: Es reiche nicht, Recht zu haben, man müsse auch Symbole und Gefühle berühren. «Fundamentalistische Diskurse wollen, dass wir schweigen. Wir müssen Räume öffnen, um mit Andersdenkenden ins Gespräch zu kommen», erklärt sie. Serrano betont ausserdem, wie wichtig die ethische und ästhetische Stimmigkeit ist: «Bilder, Farben und Geschichten sollten die Schönheit unserer Region, ihre Vielfalt und kulturelle Stärke widerspiegeln. Das Schöne vermittelt ebenfalls Hoffnung.»



Siempre de pie, nunca de rodillas, Foto: Aldair Mejía (Lima)

1 Immer aufrecht, niemals auf den Knien.

*Aufstehen. Hinstehen.
Für etwas Einstehen.
Standhaft bleiben.*

KONTEXT

Eine Frau geht zwischen brennenden Reifen hindurch. Eine Demonstrantin.

Das Foto entstand in der Region Puno in Peru während der sozialen Proteste im Dezember 2022 und Januar 2023. In Puno, an der Westseite des Titicacasees in den Anden, war eines der Zentren der Proteste. Puno und die Andenregion sind historisch und bis heute geprägt durch eine starke kulturelle Präsenz der indigenen Bevölkerung der Aymara. An diesen heftigen, sozialen Protesten nahmen viele Aymara-Frauen teil. Durch ihren Protest drückten sie ihre Ermüdung über die Missachtung ihrer Stimmen aus, erneut und wieder einmal in einer langen Geschichte. Um sich endlich Gehör zu verschaffen, blockierten sie in Puno als radikale Massnahme die Hauptstrassen.

Die Frau auf dem Bild geht aufrecht und entschlossen. Obgleich um sie herum der soziale Protest in Feuer und Flammen steht. Sie zeigt damit: «Es ist mein Protest. Ich stehe dafür ein!»

Die hohe Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung von Seiten der Staatsorgane waren bekannt. Trotzdem beschlossen Frauen wie diese – und es waren viele – zu handeln und sich für Ihre Anliegen in Gefahr zu begeben.

ZUM WEITERDENKEN

In einer Gefahrenzone - inmitten von Ungerechtigkeiten, rassistischer und wirtschaftlicher Ungleichheit und drohender Gewaltanwendung – stellen sich diese Fragen sehr konkret:

- Was tun angesichts wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und rassistischer Ungleichheit?
- Wie können wir inmitten hoher Gewaltbereitschaft handlungsfähig bleiben?
- Wie können wir Gewalt begegnen und auf Aggression, Druck und Einschüchterung reagieren?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Das Buch Exodus 1,15-21 erzählt die Geschichte von den Hebammen **Shifra und Puah**: Der Pharao befiehlt den Hebammen, alle neugeborenen hebräischen Jungen zu töten. Die Frauen beschliessen jedoch, dem politischen Befehl nicht zu gehorchen, um das Leben der Kinder zu retten. Leben in Situationen von Machtmissbrauch zu schützen, ist immer mit **Risiken und Mut** verbunden. Die Bibelstelle lädt uns ein, über das Handeln dieser Frauen nachzudenken, die sich in einer Situation von Gewalt und der Verletzlichkeit entschliessen, trotzdem zu handeln.

- Warum beschliessen sie, trotz ihrer Verletzlichkeit als Frauen, als marginalisierte Volksgruppe (Hebräer wie Aymara oder Quechua) und als wirtschaftlich Arme zu protestieren?
- Was motiviert und ermutigt sie zum Handeln?
- Hat ein solcher Schritt mit Glauben zu tun – dem Glauben an Gerechtigkeit?



Lima, la horrible, Foto: Aldair Mejía (Lima)

2 «Lima, la horrible» - Lima, die Schreckliche

Wohin mit der Wut?

KONTEXT

«Lima, la horrible» ist der Titel eines berühmten Essays von Sebastián Salazar Bondy aus dem Jahr 1964, ein Schlüsselwerk der peruanischen Literatur. Er beschreibt die graue und feuchte Atmosphäre der Stadt sowie ihre sozialen Widersprüche und deckt damit auf, wie eine Idealisierung der Vergangenheit dazu dient, soziale Ausgrenzung, Rassismus und Ungleichheit in der peruanischen Gesellschaft zu verschleiern und zu zementieren.

Während der sozialen Proteste vom Dezember 2022 bis April 2023 war Lima spürbar und sichtbar grau, weil fast jede Woche von einer dichten Tränengaswolke eingehüllt, welche die Polizei gegen die Demonstrierenden und die Bevölkerung abfeuerte. Bei den nächtlichen Protesten breitete sich das Tränengas in den Strassen aus und die Silhouetten der Menschen nahmen gespenstische Formen an. Manchmal wirkte es, als würde sich die Bevölkerung in einer offenen Schlacht befinden, indem sie die Tränengasgranaten gegen die Polizei zurückwarf.

Das Gas brannte auf der Haut und reizte die Augen zum Weinen. Viele Protestierende, darunter viele junge und viele ältere Menschen, wichen aus den Hauptstrassen zurück und bildeten neue Protestgruppen in Nebenstrassen und Parks. Ein trauriger Tiefpunkt: Am 28. Januar 2023 wurde Víctor Santisteban Yacsavilca, ein 55-jähriger Familienvater, von einer Tränengasgranate tödlich getroffen; Fernsehbilder zeigen, wie die Polizei direkt auf seinen Körper feuerte.

ZUM WEITERDENKEN

- Haben Sie schon Proteste und Demonstrationen erlebt, in denen es Zusammenstösse der Bevölkerung mit Polizeikräften gab? Vielleicht selbst, vielleicht vermittelt durch die Medien? Was war das für ein Kontext? An was erinnern Sie sich?
- Von wem ging die Gewalt aus? Welche Rolle nahmen die staatlichen Sicherheitskräfte ein?
- Kennen Sie Beispiele von deeskalierendem Handeln in aufgeheizten Situationen?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Bei den Demonstrationen in Peru empfanden viele das Vorgehen der staatlichen Sicherheitskräfte so: «Dies ist das unheilvolle Gesicht der Macht, wenn sie das Recht und die Würde der Menschen pervertiert. Das Blut der Unschuldigen fällt auf diejenigen, die ungerecht regieren». Zitat AETE, mit Bezug auf biblische Wehe-Worte wie im Buch des Propheten Jeremia:

- «Wehe dem, der sein Haus ohne Gerechtigkeit und seine Säle ohne Rechtschaffenheit baut ... doch deine Augen und dein Herz sind nur auf Habgier gerichtet, auf das Vergiessen unschuldigen Blutes, auf Unterdrückung und auf Unrecht» (Jeremia 22, 13, 17).
- Was hören Sie beim Jeremia-Zitat als Ursache für die grosse Wut der Protestierenden?
- Was könnte der Vers aus Jeremia inmitten einer so grossen Wut bedeuten oder schenken?



*Heroínas en muchas jornadas de lucha.
Foto: Aldair Mejía (Lima)*

3 Heldinnen in vielen Tagen des Kampfes

*Kampf um Macht.
Kampf gegen Gewalt.
Für Macht ohne Gewalt.*

KONTEXT

Die Proteste in Peru zwischen Dezember 2022 und April 2023 mobilisierten grosse Teile der Bevölkerung aus verschiedenen sozialen Schichten, vor allem in den städtischen und ländlichen Gebieten im südlichen Andenraum wie in Ayacucho, Puno, Huancavelica und Cusco. Unter den vielen Menschen, die sich den Protesten anschlossen, war die Mehrzahl Frauen, die sich vereint, kraftvoll und solidarisch zeigten, Seite an Seite wie auf diesem Foto. Die Frauen aus den Anden fanden auch gemeinsam ihren Weg bis in die Hauptstadt Lima, um ihre Stärke und ihren gesellschaftlichen Durchsetzungswillen zu demonstrieren. Sie nannten dies die Eroberung Limas: «Toma de Lima».

In den sozialen Bewegungen Perus und besonders in den andinen Traditionen waren Frauen immer eine sichtbare, organisierte und engagierte Gruppe im Kampf für soziale Anliegen. Sie sind Hüterinnen des Protests und des sozialen Widerstandes im Land und waren oft diejenigen, die Energie und Standhaftigkeit zeigten. Auch unter den Angehörigen jener, die Opfer von Gewalt in diesen Protesten wurden, sind es vor allem Frauen, die den Kampf um die Aufdeckung der Wahrheit über die Geschehnisse unentwegt fortsetzen.

ZUM WEITERDENKEN

«Die historische Kraft des Volkes hat ein weibliches Gesicht, das auch in der Geschichte Perus präsent ist.»

- Wie empfinden und beurteilen Sie dieses Statement von AETE?
- Welche sind für Sie prägende Gesichter von Kampf und Widerstand? Sind es in Ihrer Erinnerung vorwiegend Frauen oder Männer – oder ist es ausgeglichen?
- Wen würden Sie als Helden und Heldinnen der Geschichte, der Gesellschaft, einer Religion bezeichnen? Was zeichnet sie aus? Wofür haben sie gekämpft – was haben sie erreicht?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Auch in biblischen Erzählungen sind Frauen oft Protagonistinnen in entscheidenden Ereignissen und an Wendepunkten der Geschichte. AETE bringt die Beteiligung der Frauen an den Protesten in Peru einerseits in Dialog mit dem Widerstand der Hebammen Shifra und Puah (vgl. Bild 1). Sie vergleichen den energischen Kampf der Frauen in Peru aber auch mit der Richterin und Heerführerin Debora. Von ihr ist ein althebräisches Siegeslied über den von ihr angeführten Kampf für die Befreiung der israelitischen Stämme gegen den kanaanitischen Feldherrn Sisera überliefert (Buch Richter 4-5). Es ist ebenfalls eine Frau, die Sisera später tötet: Jaël lockt ihn auf der Flucht aus der Schlacht in ihr Zelt und tötet ihn eigenhändig (Richter 4).

- Wie denken Sie über Frauen, die Macht und auch Gewalt ausübten oder heute ausüben?
- Was ist Ihr Verhältnis zu Macht, und sind Macht und Gewalt für Sie genderspezifisch geprägt, also eher männlich oder weiblich konnotiert?



Las paredes hablan. Foto: El Ambulante Audiovisual (Lima)

4 Wenn Wände sprechen

Street Art.

Sprechende Graffitis.

Kunst als Mittel im Kampf.

KONTEXT

Graffitis, Symbole, Schriftzüge an Wänden und Mauern – sie sind Teil der sozialen Proteste auf unseren Strassen. Sie sind Botschaften eines bleibenden Widerstandes, die das Volk den Behörden und den Kräften der Repression entgegensetzt.

Bleibende Botschaften, auch wenn sich die Demonstrationen wieder aufgelöst haben und die Menschen in ihren Alltag zurückkehren. Botschaften als Echo und Erinnerung an die Forderungen der Einwohner*innen, immer noch zu sehen. Bleibende Aufrufe, sich der Probleme, welche die Proteste in der Bevölkerung antreiben, bewusst zu bleiben oder erst wirklich bewusst zu werden.

ZUM WEITERDENKEN

- Wie empfinden und beurteilen Sie Graffitis, Symbole oder Kunst im öffentlichen Raum?
- Kennen Sie ein Graffito, das Sie zum Nachdenken oder Umdenken veranlasst hat?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

«MENE, MENE, TEKEL, UPARSIN». (Buch Daniel 5, 24–28)

Im Buch Daniel übermittelt eine Schrift an der Wand im Palast Belsazars (Bel-šarru-ušur), dem babylonischen Regenten, ein Urteil über seine Herrschaft und setzt seiner Macht und Herrschaft eine Limite (historisch etwa 539/538 v.Chr.). Die geheimnisvolle Schrift inspirierte Künstler und Dichter wie Rembrandt van Rijn oder Heinrich Heine. Ursprünglich stammen die Wörter aus dem Akkadischen und bezeichneten babylonische Münz- und Gewichtseinheiten (manû, šiqḷu, parsu). Das sprichwörtlich im Deutschen gebrauchte Wort Menetekel ist heute ein Synonym für drohendes Unheil. Wörtlich übersetzt heisst die Botschaft: «Gezählt, gewogen und geteilt».

- Mene: Gezählt – Gott hat die Tage deiner Herrschaft gezählt und beendet sie.
- Tekel: Gewogen – Du wurdest auf der Waage der Gerechtigkeit gewogen und als für zu leicht befunden: unwürdig.
- Upharsin: Geteilt – Du hast die Konsequenz deines Handelns zu tragen (dein Reich wird geteilt und den Medern und Persern gegeben).

Auch in unserer Zeit nutzen Menschen Mauern und Wände in Strassen, an öffentlichen Gebäuden und Wohnhäusern, um Urteile, Forderungen, Hoffnungen, sichtbar zu machen, die sich auf soziale und politische Themen und Situationen beziehen: den Zustand der Gesellschaft, der Regierung und Regierungsführung oder Strukturen in Wirtschaft, Bildung oder Umwelt.

- Welchen Satz würden Sie selbst gerne einmal gut sichtbar an eine Wand schreiben?



Apagar la represión. Foto: El Ambulante Audiovisual (Lima)

5 Ambulanzdienste ausschalten? Unterdrückung ausschalten!

Empathie.

Spirituelle Haltung?

Politische Haltung?

KONTEXT

Während der Proteste wurden Notfalleinrichtungen und Ambulanzdienste eingestellt oder behindert. Junge Fachkräfte und Studierende aus dem Gesundheitswesen in Lima, Puno und anderen Regionen Perus organisierten freiwillige Einsatzgruppen, um Demonstrierende zu versorgen, die bei den sozialen Protesten durch Schrotkugeln, Tränengas und körperliche Übergriffe verletzt worden waren. Freiwillige leisteten auch Schutz auf den Strassen: Mit selbstgebaute Schutzschilden, Wasserflaschen und technischem Fachwissen entschärften sie Tränengasgranaten. Man nannte sie die «Brigaden an vorderster Front». Der rechtliche Rahmen sieht in Peru nur Brigaden für Naturkatastrophen vor, wodurch diejenigen ungeschützt bleiben, die in sozialen Konflikten Hilfe leisten. Während der Staat mit Schutzschilden gegen die Demonstrierenden vorging, versuchten diese die Menschen vor diesen Schilden abzuschirmen und auf diese Weise zu schützen.

Auch die Mitglieder dieser Brigaden wurden zur Zielscheibe von Gewalt. Sie wurden von der Polizei geschlagen, festgenommen und verfolgt, obwohl sie durch Helme und medizinische Kleidung eindeutig als Nothelfer*innen gekennzeichnet waren. Es kam zu willkürlichen Festnahmen, zur Beschlagnahmung von Ausrüstung und zu Anzeigen wegen der Verwendung des Emblems des Roten Kreuzes. Angesichts des dadurch verursachten Stresses schufen einige Gruppen Räume zur Erholung mit freiwilliger psychologischer Betreuung für die Helfenden.

ZUM WEITERDENKEN

- Kann man in politisch-sozialen Konflikten eine neutrale Position bewahren, um Menschenleben zu schützen? Für Nothilfe und medizinische Versorgung?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Aus der Perspektive von AETE handelten diese medizinischen Brigaden wie wahre Samariter auf den verwundeten Strassen des Landes. Wie der barmherzige Samariter im Lukasevangelium (Lk 10,25–37) gingen sie – trotz eigener Gefahr – nicht an den Verletzten vorbei, sondern hielten an, versorgten sie und begleiteten sie. In Zeiten sozialer Krisen, in denen der Staat seine Fürsorgepflicht vernachlässigt, wird Mitgefühl zu einer politischen und spirituellen Handlung.

- Ist Mitgefühl eine spirituelle Handlung? Ist Mitgefühl eine politische Handlung?

AETE sieht in freiwilliger Nothilfe in einer solchen Situation eine Verkörperung des Auftrags Jesu im Matthäusevangelium: «Ich hatte Durst, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen; ich war krank, und ihr habt mich besucht» (Mt 25,35–36). Ihr Handeln ist aus ihrer Sicht also nicht neutral, sondern zutiefst spirituell-religiös. «Diese Brigaden verkörpern eine Kirche, die unsere Vorstellung von Kirche aus den Wolken herabholt und sie auf die Strassen bringt, mitten in den Konflikt. Ein Antlitz Gottes, das sich nicht in einem Kirchenraum verschliesst, sondern hinausgeht, um die Schwachen vor ungerechter Macht zu schützen.»



La indignación se traslada a Lima. Foto: Aldair Mejía (Lima)

4 Die Empörung muss ins Zentrum

Sensibilisieren.

Solidarität gewinnen.

Brücken bauen.

KONTEXT

Das Bild zeigt den Kontrast zwischen einer indigenen Frau aus Puno vor den Sicherheitskräften ihres Landes. Die Distanz, die Mauer, zwischen beiden ist eindrücklich sichtbar. Es ist weniger ihre traditionelle Tracht, mit der sie ihre kulturelle Identität zum Ausdruck bringt, sondern mehr die eng aneinandergereihten Schilde der Polizei, die eine Grenze ziehen. Am 9. Januar 2023 war es in Juliaca in Puno zu Zusammenstößen mit 18 Todesfällen gekommen. Das Vorgehen der Behörden beim «Massaker von Juliaca» wurde vom Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte (CIDH) in Costa Rica scharf kritisiert. Soziale Organisationen und indigene Gemeinschaften aus dem Süden des Landes reisten daraufhin ins Zentrum: Wenn die Hauptstadt die Empörung des Südens nicht spürte, war es Zeit, die Empörung nach Lima zu tragen. Die Demonstrationen wurden «La toma de Lima» («die Eroberung Limas») genannt. Ziele: die Bevölkerung von Lima für die Ereignisse im Süden des Landes sensibilisieren, aufklären, Neuwahlen für das Präsidium. Die Staatsorgane verhielten sich wie in den schlimmsten Jahren des internen bewaffneten Konflikts 1980–2000: Sie bezeichneten die Demonstrierenden aus dem Süden als Terroristen und Kriminelle. Entsprechend wurden mit Schilden eine trennende Mauer gezogen.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Für die Kirchen und Christ*innen in Lima wurde die Präsenz von Brüdern und Schwestern aus dem Süden des Landes zu einer Herausforderung. Einige, eher kleinere Kirchgemeinden, begannen ab Januar 2023 sich zu solidarisieren. Da die Bevölkerung in Lima eher von den grossen Medien beeinflusst war, welche die Demonstrationen als Terrorismus bezeichneten, löste die Solidarität dieser kleinen Kirchgemeinden zugunsten der Demonstrierenden eine Debatte aus.²

In der Bibel wird das Eintreten für Gerechtigkeit in aller Regel als Engagement von Minderheiten sichtbar. Sowohl in Zeiten der biblischen Prophet*innen als auch in der Bewegung Jesu sind es Minderheiten oder aus der Mehrheitsgesellschaft Ausgegrenzte, welche sich offen für ein Leben in Würde für alle aussprechen und damit Kritik an der bestehenden Gesellschaft äussern.

ZUM WEITERDENKEN

- Wie lassen sich Mehrheiten für die Anliegen von Minderheiten sensibilisieren?
- Welche Rolle spielen Kirchen und allgemein Religionen in politischen Debatten, wenn es um die Rechte von Minderheiten geht? Oder: welche Rolle sollten sie spielen?
- Wie können Kirchen und Religionsgemeinschaften konstruktiv und brückenbildend an einer Bewusstseinsbildung mitwirken? Worauf würden Sie achten?



Lima, la indiferente. Foto: Adrián Portugal (Lima)

7 Lima, die Gleichgültige

Einzug nach Lima.

Gewehre statt Palmzweige.

KONTEXT

Dieses Foto ist eine Momentaufnahme im Zentrum von Lima, als zu Beginn des Jahres 2023 die Delegationen aus dem Süden, Norden und Osten des Landes in die Hauptstadt kamen, in der Überzeugung, dass ihre Forderungen nur gehört würden, wenn sie die Hauptstadt mobilisierten.

Die Frauen aus dem Süden, insbesondere aus Puno, waren in ihren traditionellen Trachten gekommen. Ebenfalls präsent war ihre Fahne, die Wiphala, welche die Völker der Anden repräsentiert. Es handelt sich um eine Fahne mit neunundvierzig Quadraten und sieben Farben und ist ein Symbol für den Widerstand der Andenvölker.

Tatsächlich wurde Lima mit der Zeit zum Mittelpunkt aller Demonstrationen und mündete in der Forderung der Absetzung der neuen Präsidentin Dina Boluarte. Nach und nach begannen die Bürger*innen, insbesondere aus den ärmeren Wohngegenden, die Delegationen aus den verschiedenen Provinzen des Landes zu begleiten und zu unterstützen.

Die Hauptstädte der modernen Nationalstaaten sind oft wichtige Handelsknotenpunkte und politische Zentren. Je mehr ein Staat zentralistisch aufgebaut ist, desto mehr bündeln sich dort Wissen und Macht. Aus diesem Grund verlagern sich dann auch Proteste aus der Provinz in die Hauptstadt. In Peru war diese Verlagerung nach Lima zu beobachten. Während der Proteste wurde die gemeinsame Hauptstadt – für die Demonstrierenden aus den Provinzen wie für diejenigen aus der Stadt, die sich anschlossen –, mehr und mehr zu einem ihnen feindseligen und gewalttätigen Ort, in der die Demonstrierenden sich mehr und mehr zu «Terrorist*innen» stigmatisiert sahen.

ZUM WEITERDENKEN

- Welche Kleidungsstücke aus Ihrem eigenen Kontext kommunizieren eine Botschaft?
- Welche Farben und Symbole sind mit bestimmten Haltungen und Meinungen verknüpft?
- Welche Bedeutung hat und welche Beziehung besteht zu Ihrer/Eurer Hauptstadt?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Wer sich den Demonstrationen anschloss, musste mit der Feindseligkeit der Gesellschaft in Lima leben. Demonstrierende aus christlichen Gemeinden fühlen sich erinnert an den Einzug Jesu und seiner Jünger nach Jerusalem. Jerusalem war die Hauptstadt Judas und ein religiöses Zentrum einer ganzen Nation. Trotz der Gefahr, derer sich Jesus bewusst gewesen sein musste, ging er zum Pessachfest mit seiner Botschaft in dieses Zentrum, trotz: «Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die Gott dir sendet!» (Matthäusevangelium 23,37).

- Lässt sich die Situation in Lima mit jener in Jerusalem vergleichen?
- Die Proteste Jesu im Tempel mit den Protestzügen durch Lima?
- Die Forderung Jesu nach weniger sozialer Schranken in Gesellschaft und religiöser Praxis mit der Forderung nach mehr Gerechtigkeit und Menschenwürde, mehr Gleichberechtigung und Autonomie für die Aymara- und Quechua-Völker?



Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue (Lima)

8 Sprechende Erinnerung

*Wider das Vergessen.
Portraits und Kerzen.
Orte der Erinnerung.*

KONTEXT

Wände und Kerzen. Orte der Erinnerung an Menschen, die für ihre Überzeugung ihr Leben liessen: Bürger*innen, Männer, Frauen, junge Menschen, Erwachsene, Senior*innen. Die gewaltsame Repression durch die Polizei in den Monaten der Proteste zwischen Dezember 2022 und April 2023 forderte 49 Menschenleben.³ 49 Menschen aus Andahuaylas, Ayacucho, Puno, Cusco, La Libertad, Junín und Lima und ihre trauernden Angehörigen. Diese 49 Menschen sollten im Gedächtnis bleiben: An verschiedenen Orten des Landes organisierten sich Jugendgruppen, um Fotoporträts der Getöteten an die Wände der Hauptstrassen zu kleben. Die Wände berichteten, was die offiziellen Medien zu verschweigen suchten. Im öffentlichen Raum blieben diese 49 Menschen über ihren Tod hinaus präsent: bleibende Stimmen, die weiterhin den Traum und den Mut im Einsatz für eine demokratische, gerechte, inklusive und solidarische Gesellschaft bezeugen.

ZUM WEITERDENKEN

- Warum erinnern wir? Was für Ziele und Hoffnungen verbinden sich damit?
- Welche Menschen sollten in unserer Öffentlichkeit z.B. in Denkmälern präsent bleiben?
- Welche Formen kennen Sie, verstorbener Menschen in der Öffentlichkeit zu gedenken?
Welche Plätze, Symbole und Rituale spielen dabei eine Rolle? Welche finden Sie tröstlich?
- Sollte man Trauer öffentlich teilen oder gehört Trauer für Sie ins Private?

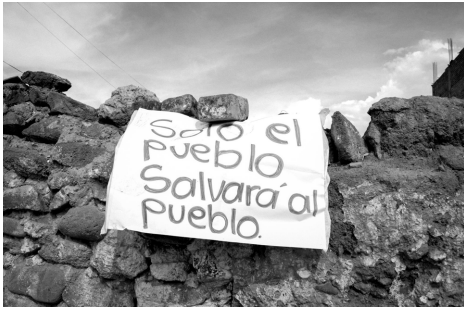
THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Die Ereignisse auf den Strassen Perus rund um den Kampf für Demokratie und Menschenrechte stiessen in manchen christlichen Gemeinschaften und Kirchen Diskussionen an. Sie riefen die Vision der alttestamentlichen Propheten wach, welche zu ihrer Zeit ungerechte Strukturen und Machtmissbrauch anprangerten, mit denen den Armen ihre Rechte und ihre Würde verweigert wurden. Auch die Vision aus Offenbarung 7,6 wurde neu aktuell, in der unterdrückerische Machtstrukturen unter dem symbolischen Namen Babylon – eine Stadt, die auf dem Blut von Märtyrern erbaut wurde – vor Gericht gestellt werden. Es wurde dies auch theologisch diskutiert: Ein politisches System, welches das Blut von Bürger*innen vergiesst, macht sich für soziale Zusagen unglaublich unwürdig, verliert das Vertrauen und seine Legitimation im Volk.

In Lima beschloss die Methodistische Kirche des Bezirks Chorrillos, die Fotos der Getöteten auch an der Kirche anzubringen, als prophetisches Zeugnis. Die Pfarrerin Teresa Sevillano leistete während der heissesten Phase der sozialen Proteste intensive Begleitung. Junge Menschen des Kollektivs «Evangélicos Presentes» hängten Porträtfotos in der Stadt auf, führten sie in Demonstrationen mit und hielten «Workshops zur Erinnerung» in Kirchgemeinden.⁴

³49 direkt durch Sicherheitskräfte. Weitere Opfer gab es aufgrund von Verkehrsunfällen, und auch Polizisten kamen ums Leben.

⁴ Diese Initiative an dem AETE beteiligt ist, erhielt am 28. Januar 2026 von der Nationalen Koordinationsstelle für Menschenrechte CNDDHH eine Auszeichnung: «Ihre beständige Unterstützung und Ihr ethisches Engagement haben zum Schutz der Grundrechte beigetragen und Hoffnung geweckt, ausgehend von der Forderung nach Gerechtigkeit und Wiedergutmachung.»



La voz del pueblo. Foto: Perro Vago (Lima)

9 Stimme des Volkes

«Nur das Volk wird das Volk befreien.»

KONTEXT

An einer ländlichen Bruchsteinmauer hängt ein schlichtes, leicht zerreisbares und vom Wind wegzuwehendes Transparent. Und doch ist es ein kraftvolles, ja, mächtiges Werkzeug, das durchaus von manchen gefürchtet wird. Es ist eine Stimme aus dem Volk, eine sich ermächtigende Stimme für ein sich ermächtigendes Volk.

Die Proteste von Dezember 2022 bis April 2023 wurden nicht nur auf der Strasse mit Grosseinsatz eingedämmt. Auch andere Wege der Meinungsäusserung wurden eingeschränkt. Dies führte zu einer auffälligen Kreativität, alternative und kritische Standpunkte sichtbar zu machen. Insbesondere auf dem Land und in den traditionellen Arbeitervierteln sowie in den Randvierteln von Lima und anderen Städten übten die Menschen ihr Recht auf freie Meinungsäusserung aus.

Während in den Städten Graffiti gesprayt wurde, entstanden auf dem Land handbemalte Transparente mit Filzstiften und einfachen Mitteln, die den Menschen zur Verfügung standen. Einfach gemacht, in der Botschaft unmissverständlich: Hier wird Demokratie eingefordert.

ZUM WEITERDENKEN

- Wer hat das Recht und die Kompetenz, Stimme des Volkes zu sein?
- Wie müssen gute Transparente, Plakate und Graffiti formuliert sein, damit sie einen Dialog anstossen und echte, demokratische Diskussion bereichern?
- Welche Art Plakat-Botschaften finden Sie kontraproduktiv oder sogar gefährlich?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

In der Kirche Lateinamerikas hat sich mit der Befreiungstheologie und den Stimmen indigener und afrokaribischer und afro-amerikanischer Theolog*innen und anderer aktiver Christ*innen eine starke kirchliche Bewegung entwickelt und etabliert, die es als Aufgabe sieht, «Stimme derer zu sein, die keine Stimme haben» und alle Völker, die in einem Staat leben, in ihrem Kampf für Gleichberechtigung und Anerkennung ihrer Geschichte und kulturellen Identität zu begleiten.

Volkskirche versteht sich in diesem Sinne als Kirche des Volkes für das ganze Volk in seiner Diversität und verstärkt die Forderungen der Bevölkerung nach der Beseitigung von sozialer und politischer Ausgrenzung und Diskriminierung. In diesem Zusammenhang machen sich die Stimmen des Volkes in verschiedenen formellen und informellen Medien bemerkbar.

Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.

- Dies ist ein Sprichwort (Sprüche 31,8): Wo fühlen Sie dieses Wort an sich selbst gerichtet? Für wen und für welche Sache empfinden Sie sich aufgerufen, kompetent und ermächtigt etwas zu sagen? Wie lautet ein Satz dieser Botschaft für die Stummen?
- Dieses Sprichwort wird König Lemuel von Massa zugeschrieben, richtet sich also an Menschen mit Regierungsverantwortung. Ändert dies für Sie die Bedeutung des Spruchs?



*Vigilia por la vida a la paz.
Foto: Perro Vago (Lima)*

10 Mahnwache für das Leben und den Frieden

*«Man kann das Licht nicht begraben,
man kann das Leben nicht begraben,
man kann das Volk nicht begraben,
das für Wahrheit kämpft».*

KONTEXT

Eine Form des stilleren Protests und Widerstands sind Mahnwachen. Schon während und noch nach den Protesttagen versammelten sich Menschen an öffentlichen Plätzen in den von Ausschreitungen und Gewalt betroffenen Städten, um Mahnwachen mit Kerzen abzuhalten. Das Licht der Kerzen symbolisierte das Leben, die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, tröstende Verbundenheit und gemeinsame Hoffnung und das Beharren darauf, dass Würde unantastbar ist.

Solche öffentlichen Mahnwachen fanden in Städten wie Lima, Huamanga (Ayacucho), Juliaca und Puno statt. Dieses Wachen und Beten war eine ruhige und zugleich beharrliche Form, Präsenz zu zeigen und eine Anerkennung der Anliegen der Demonstrierenden einzufordern. An den Mahnwachen gedachten die Menschen auch der 49 Getöteten, sprachen ihre Namen aus und mahnten auf diese Weise, die Rechte und Würde der Getöteten und der Angehörigen zu wahren. Auch einige dieser friedlichen Aktivitäten seitens der Ordnungskräfte teilweise stark kontrolliert und unterbunden, da sie eben eine Menschenansammlung darstellten.

Öffentliche Mahnwachen sind oft von religiösen Ritualen wie von Friedensgebeten inspiriert, oft umfassen sie Gebete und Lieder. Gleichzeitig sind sie eine Weiterführung demokratischer Traditionen und knüpfen zum Beispiel an die Form des Sitzstreiks an, die auch an öffentlichen Orten abgehalten werden, um die Aufmerksamkeit der Mitbürger*innen und des Staates auf eine bestimmte Besorgnis oder Forderung zu lenken. In diesem Sinne sind Mahnwachen ein legitimer Bestandteil der Demokratie und des sozialen und politischen gewaltfreien Widerstands.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Bei den Mahnwachen in Peru war die Anwesenheit katholischer und evangelischer Leitungspersonen bedeutungsvoll. In Lima gab es oft Momente der biblischen Besinnung im Zeichen der Solidarität mit den Angehörigen der Getöteten, und das symbolträchtige Lied bei diesen Protestwachen war eines, das auch in christlichen Gottesdiensten gesungen wird:

«No se puede sepultar la luz, no se puede sepultar la vida, no se puede sepultar al pueblo que lucha por la verdad.» / «Man kann das Licht nicht begraben, man kann das Leben nicht begraben, man kann das Volk nicht begraben, das für die Wahrheit kämpft».

ZUM WEITERDENKEN

- Wie empfinden Sie den Unterschied von Demonstration und Mahnwache?
- Wie finden Sie die Mischung von Sozialem, Politischem und Religiösem?
Eher bedenklich – wichtig – nötig – sinnvoll – stimmig – ganzheitlich – manipulativ ...?
- Kennen Sie religiöse Lieder, die in politischen Widerstandsbewegungen eine Rolle spielten?
Welche? In welchen Protestsituationen?



El lirio de la esperanza. Foto: Nadia Rain (Lima)

11 Die Lilie der Hoffnung

Hoffnung.

Leben.

Ostern.

KONTEXT

Die Fotoausstellung in Peru im März und April 2023 trug den Titel «60 Disparos» / «60 Schüsse», um an die Zahl der Menschen zu erinnern, die während der Demonstrationen gegen das Regime von Dina Boluarte (zumeist von Sicherheitskräften) getötet wurden.

Dieses Foto benennt auf dem Grabstein auch die Waffen, die der Staat zur Niederschlagung der Proteste einsetzte. Rund um den Grabstein blüht leuchtend gelb die Andenlilie Astromelia. Dieser Grabstein ehrt den Getöteten mit der Wahrheit – und mit einem Symbol der Hoffnung.

Mit dieser Aufnahme hält die Fotografin Nadia Rain die Härte der Repressionen fest, bringt aber auch zum Ausdruck, dass diese Härte es nicht schafft, die Stimme des Protests zum Schweigen zu bringen.

Die gelben Lilien symbolisieren die Hoffnung, die sich gegen den Tod durchsetzt. Die Kraft der Hoffnung bezieht sich eindeutig auf die Menschen in den Anden, da die abgebildete Blume in den peruanischen Anden wächst.

Kunst war ein festes Element der sozialen Proteste von 2023 und an den Demonstrationsmärschen präsent mittels Symbolen und Kleidung. Auch der Fotojournalismus spielte eine wichtige Rolle. Die Fotografien hielten in Momentaufnahmen die kritische Situation des Landes fest, rückten auch die prägnante Rolle der Provinzen im Süden des Landes in den Fokus. Die Quechua und Aymara werden auf den Fotos nicht als Opfer, sondern als Protagonist*innen dargestellt.

ZUM WEITERDENKEN

- Welche Symbole würden Sie an ein Grab oder eine Unglücksstelle legen, um Hoffnung gegen den Tod und Hoffnung über den Tod hinaus zu markieren?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Das Leben ist stärker als der Tod – eine zentrale Aussage des christlichen Glaubens. Der Glaube an die Auferstehung Christi bekennt sich zu dieser Hoffnung, dass Gewalt und Tod nicht das letzte Wort haben. Die Folterung und Hinrichtung des Wanderlehrers und Zimmermanns aus Nazareth geschah in einem von staatlicher Gewalt geprägten Umfeld: Im Kontext der Unterdrückung durch das römische Imperium. Dieses setzte Einschränkung der Religion, politische Verfolgung und Hinrichtung durch Kreuzigung als Mittel ein, um die eigene Macht zu festigen. Und dennoch konnte das Imperium die Hoffnung auf das Reich Gottes, auf Gerechtigkeit Frieden und Menschenwürde für alle, nicht aufhalten. Das Foto aus Peru drückt diese trotzigste Hoffnung aus: Keine Waffe kann die Hoffnung auf eine gerechtere und würdige Gesellschaft auslöschen.

ZUM WEITERDENKEN

- Dieses Foto ist ein Osterbild. Macht es den Sinn des Osterfestes verständlich?
- Eröffnet es einen neuen und anderen Blick als bisher auf Ostern?



Cambiar las balas y muerte por flores y vida.
Foto: Nadia Rain (Lima)

12 Kugeln und Tod ersetzen durch Blumen und Leben

*Frühling.
Hoffnung und Visionen.
Wahr werden.*

KONTEXT

Dieses Bild präsentiert ein ganzes Arrangement aus gelben Blumen, die für Freude, Hoffnung und das Licht des Lebens stehen. Gelbe Blumen werden in Peru zu Frühlingsbeginn verschenkt. Das Arrangement setzt ein Zeichen angesichts der gewaltsamen Unterdrückung der Proteste. Die Blumen erobern Patronenhülsen, Munition und Tränengasbehälter und nutzen sie als Vasen um – so wandeln sie Tod in Leben, zumindest als Zeichen der Hoffnung.

Solche Zeichen der Hoffnung wurden auch an den Mahnwachen aufgestellt, insbesondere in der Stadt Juliaca, wo besonders viele Gewaltopfer zu beklagen waren. So gelang es der Bevölkerung inmitten von Gewalt und Tod mit Kreativität ihre Haltung und Kritik auszudrücken, indem sie aus den durchlebten schmerzvollen Erfahrungen mit Überresten der Gewalt ästhetisch Schönes schuf und dadurch hoffungsvolle Zeichen setzte.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Jesus von Nazareth sprach oft von der Hoffnung auf das Reich Gottes im Sinne eines erfüllten Lebens in Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschen. Im Buch des Propheten Jesaja wird auch eine solche Vision beschrieben: Eines der Vorzeichen der neuen Zeit ist die Umwandlung aller Kriegswaffen, die Tod bringen, in Arbeitsgeräte wie Hacken und Sicheln, die Leben schaffen und Frieden und Wohlergehen sichern.

«Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Sicheln umschmieden; kein Volk wird mehr das Schwert gegen ein anderes Volk erheben, und sie werden nicht mehr Krieg üben» (Jesaja 2.4)

Die Vision nimmt vorweg, was einmal sein könnte und jetzt schon im Kleinen beginnt: im Handeln vieler Menschen. Entsprechend ist eine Zeichenhandlung, die Patronenhülsen in Blumenvasen verwandelt, eine Hoffnung und bereits auch eine Handlung, die ein Leben in Menschenwürde und das Recht auf Freiheit und gleichberechtigte Anerkennung wahr werden lassen kann.

ZUM WEITERDENKEN

Wie gefällt Ihnen die Zeichenhandlung vom Umwandeln: Schwerter zu Pflugscharen, Tränengasbehälter in Blumenvasen, Nelken in die Öffnung von Gewehrläufen, Patronen zu Schlüsselanhängern ...? Fallen Ihnen weitere Beispiele ein?

- Was bewirkt eine solche Zeichenhandlung in denen, die sie tun und in denen, die sie sehen?
- Welchen Vorteil hat eine Zeichenhandlung gegenüber einer gesprochenen Aktion?
- Kreieren Sie gerne eine Zeichenhandlung für ein Ihnen wichtiges Anliegen.



El pueblo y su fe viva en la Plaza. Foto: Edson Canaza (Arequipa)

13 Volk und sein Das lebendiger Glaube auf der Plaza

Wo das Volk ist.

Wo Solidarität nötig ist.

Wo ist Kirche?

KONTEXT

Das peruanische Volk, und insbesondere die Bevölkerung der Anden, ist zutiefst religiös. «Ihr Glaube durchströmt ihre Seele und ihre Adern.» Deshalb wendet sich das Volk in Schwierigkeiten und Herausforderungen stets an die Kirchen, um Hilfe und Unterstützung zu finden.

Im Zusammenhang mit den Protesten und den Gewalttaten zwischen Dezember 2022 und April 2023 nahmen die Kirchen unterschiedliche Haltungen und Rollen ein. Die Mitarbeitenden von AETE beobachteten, dass die meisten Pfarrpersonen und Priester eine wenig engagierte Haltung einnahmen, sich in ihren Kirchen «verschanzten». Nur sehr wenige machten sich die Sache des Kampfes der Bevölkerung und des Widerstands aus dem Volk zu eigen.

Das Foto veranschaulicht dieses Verhältnis und die teilweise tiefen Gräben: vorne das Volk, draussen auf dem Platz mit geschwungenen Fahnen und einer bunten Präsenz – dahinter statisch ein grosses Kirchengebäude – Symbol für den institutionalisierten Glauben.

In jenen Tagen des Protests erlebten viele Menschen diese Distanz zwischen einer traditionellen, fundamentalistischen, ausweichenden Religiosität gegenüber der Wärme und dem menschlichen Antlitz einer kirchlich gelebten Solidarität und auch gegenüber dem Volksglauben, den die Menschen ausserhalb der Kirchen leben.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Eine der zentralen Botschaften des Lehramts der römisch-katholischen Kirche unter dem Pontifikat von Papst Franziskus war die der Synodalität. Wir sind eine Kirche, die gemeinsam in kirchlicher Solidarität unterwegs ist.

Das bedeutet, dass sich Kirche in einer Spannung befindet zwischen der Bewahrung traditioneller pastoraler Praktiken und der Öffnung für den prophetischen pastoralen Dienst, um damit dort zu sein, wo das Volk ist: um Verwundete zu verbinden, Tränen zu trocknen, die Leidenden zu ermutigen und Flammen der Hoffnung in den Herzen der Menschen zu entfachen.

Dies ist eine ständige Suche, ein nie endender Prozess, dem Anspruch des Evangeliums Jesu zu entsprechen: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben.» Die Treue zum Evangelium misst sich am Engagement und an der Verbundenheit mit den Kleinen und Schwachen (Matthäus 25,32–40).

ZUM WEITERDENKEN

- Wie sehen Sie die Rolle der Kirchen und andere Religionsgemeinschaften in sozialen und politischen Konflikten?
- Welches ist der Massstab für Solidarität?
- Wo sehen Sie eine Grenze zur einseitig politischen Parteinahme überschritten?



Somos comunidad. Foto: Yda Ponce (Puno)

14 Wir sind ein Körper

Wenn einer leidet, leiden alle.

KONTEXT

Auf dem Foto sieht man die Bevölkerung der Stadt Juliaca in der Region Puno auf der Strasse. Sie gedenken der in ihrer Stadt ermordeten Mitbürger*innen. Eine Demonstration mit enormer Beteiligung, an der ganze Quartiere, das Gewerbe und verschiedene Organisationen teilnahmen.

Dieser Marsch versammelte die Menschen einen Monat nach den Todesschüssen vom 9. Januar 2023 am Rande Juliacas. An jenem Januartag konzentrierten sich die Demonstrationen in der Umgebung des Flughafens. Als es einer Gruppe von Demonstrierenden gelang, das Gelände zu betreten, begann die Polizei zu schiessen und traf auch Menschen, die in der Nähe des Flughafens wohnten und nicht an der Demonstration teilnahmen. An jenem Tag wurden 18 Menschen getötet.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Das Foto spiegelt das Mitgefühl der Mehrheit der Bevölkerung von Juliaca. Es bringt auch das Verständnis von Gemeinde und gemeinschaftlicher Bindung der dort ansässigen Quechua-Kultur zum Ausdruck. Wenn jemand stirbt oder sogar durch Gewalt aus dem Leben gerissen wird, sterben alle im spirituellen Sinne mit ihm oder ihr. Die gemeinschaftliche Verbundenheit wird körperlich gelebt. Der Schmerz spaltet nicht, sondern erzeugt Mitgefühl und Solidarität unter allen Mitgliedern einer sozialen Gemeinschaft.

Sollten wir das kirchliche Leben nicht auf diese Weise verstehen? Die Urkirche hat es so verstanden. Der Apostel Paulus sah die Gläubigen in Christus als Teil eines Leibes: **«Wenn nun ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit»** (1 Kor 12). Das kollektive Bewusstsein mobilisiert alle seine Mitglieder, besonders wenn eines seiner Mitglieder gewaltsam betroffen ist. Die Witwen, die Waisen, die Mütter und Väter, die einen geliebten Menschen verloren haben, werden von einem sozialen Körper, von einer konkreten und realen Gemeinschaft getragen.

Die kollektive Kraft der Quechua-Gemeinschaften fordert heraus, Individualismus und Vereinzelung kritisch zu reflektieren und das Evangelium der Gemeinschaft wiederzuentdecken.

ZUM WEITERDENKEN

- Wir erleben Sie Gemeinschaft oder Gemeinde in Ihrem Umfeld?
- Geht sie über die eigene Familie hinaus? Wo bestehen Strukturen, die die eigene Familie im Sinne einer Blutsverwandschaft vergrössern? Was kennzeichnet diese Strukturen?
- Wie beurteilen Sie das (selbst-)kritisch: Hat sich in Europa aus der Würdigung eines jeden Individuums ein Individualismus entwickelt? Wo sehen Sie das bestätigt? Wo sehen Sie Tendenzen zu Vereinzelung, Vereinsamung und Egoismus?
- Auch wenn Sie Kommunitarismus und Gemeinschaftsgefühl und Solidarität erleben, wo wünschen Sie sich mehr davon?
- Wo erleben Sie ein Zuviel an Gemeinssinn und wünschen sich mehr persönliche Freiheit?



Los niños de la protesta y de la resistencia. Foto: Mario Colán (Lima)

15 Kinder im Widerstand

Soy niño.

No soy terrorista.

KONTEXT

«Ich bin kein Terrorist» – Die Kinder blieben vom Kampf, den ihre Väter und Mütter in den Tagen der Proteste führten, nicht unberührt. Im Alltag spielen die einen der Kinder, andere lernen und wieder andere arbeiten, um von klein auf zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. In diesem Kontext sahen sie zu, viele kamen auch und schlossen sich an, in Solidarität mit dem Protest und Widerstand ihrer Eltern und der Erwachsenen. Sie waren dabei, riefen mit den Erwachsenen nach Recht auf gleichberechtigte Teilhabe, Gerechtigkeit und Inklusion.

Die gewaltsamen Auseinandersetzungen hatten daher auch Folgen für die Kinder: Der 15-jährige David Atenquipa Quispe aus der Region Andahuaylas in Apurímac oder der 15-jährige Christopher Michel Ramos Ayme aus der Region Ayacucho in Huamanga verloren durch Schüsse aus Polizeigewehren ihr Leben. Gerichtsverfahren wegen dieser Todesfälle sind hängig⁵ und es besteht die Gefahr, dass die Täter nicht strafrechtlich verfolgt werden.

In Peru werden viele Kinder sehr früh erwachsen, arbeiten bereits als Kinder: in den Städten oft im informellen Sektor und unter prekären Bedingungen oder in der Landwirtschaft als Hirten oder auf dem Feld. Da sie in diese Tätigkeiten eingebunden sind, ist es klar, dass viele von ihnen schon von klein an die gesellschaftlichen Strukturen zu spüren bekommen und wie die Erwachsenen nach Überlebensstrategien suchen. Das prägt ihre Entwicklung und die Herausbildung ihrer Identität.

Oft gehört nicht nur Erwerbsarbeit zum Kindsein, sondern auch der Kampf. In Peru werden Kinder sehr früh aus der eigentlichen Kindheit gerissen und sehen sich gezwungen, in Konkurrenz mit anderen, meist älteren, um bessere Lebensbedingungen zu kämpfen. Drohungen, Ausgrenzung und Gewalt gehören oft zur Kindheitserfahrung.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

«Den Kindern gehört das Himmelreich»

«Da rief Jesus ein Kind zu sich, stellte es in ihre Mitte und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.»

Dieser Satz aus dem Munde Jesu in Matthäus 18,2–3, ist eine ständige Herausforderung für den christlichen Glauben, denn um am Projekt des Reiches Gottes teilzuhaben, besteht offensichtlich diese Bedingung, wie Kinder zu werden.

ZUM WEITERDENKEN

- Wie verstehen Sie diesen Aufruf «Werden wie die Kinder»?
- An was für ein Kindsein dachte wohl Jesus? Wie nahe lag Kindheit in seiner Zeit an der Realität von Kindern in Peru?

⁵ Bei Redaktionsschluss dieser Unterlagen



Tenían nombre y tenían rostros.

Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue

16 Sie hatten Namen, sie hatten Gesichter

Tut dies zu meinem Gedächtnis.

KONTEXT

Die Demonstrationen und Mahnwachen trugen sichtbar die Erinnerung mit sich an Menschen, die während der Demonstrationen ums Leben gekommen waren.

Nach offiziellen Angaben der staatlichen Behörden waren (aufsteigend publiziert) «eine, ... zwei, ... drei, ... vierzig Personen beim Zusammenstoß mit der Polizei» – häufiger «mit den Ordnungskräften» – ums Leben gekommen. Die Medien publizierten diese offizielle Meldung unhinterfragt und bezeichneten diese Personen oft als Randalierer oder Aufständische. Es wirkte anonymisiert, als handle es sich um Zahlen aus einer Statistik über Kollateralschäden.

Doch diese Menschen waren Mitbürger*innen mit einem Gesicht und einem eigenen Namen, mit einer Identität, mit einer Rolle als Vater, Tochter oder Schwester. Mit ihrem Tod wurden Wunden in Familien gerissen, die bis heute nicht verheilt sind und auch keine Wiedergutmachung erfuhren. Ihre Namen und Gesichter bleiben in Erinnerung. Deren offizielle Nennung wurde auch für das gemeinschaftliche Gedächtnis eingefordert als Zeichen der Gerechtigkeit, als Respekt und als Erinnerung, dass Demokratie und Bürgerrecht für alle das gleiche bedeuten müssen und weder Diskriminierung noch rassistische, soziale, wirtschaftliche und politische Ausgrenzung dulden.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

«Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden.» (Matthäus 16,25)

In sozialen und politischen Prozessen werden manchmal Führungspersönlichkeiten sichtbar, die einen bedeutenden Einfluss auf eine Bewegung ausüben, um die Erreichung von Zielen und Massnahmen zur Umsetzung voranzubringen. Bei den Protesten in Peru Ende 2022 und Anfang 2023 gab es solche Führungspersönlichkeiten ohne offizielle Anerkennung. Was macht Menschen zu charismatischen Führungspersönlichkeiten? Eine emotionale und spirituelle Kraft? Solchen Persönlichkeiten widerfährt es oft, dass sie von den offiziellen Führungskräften als Konkurrenz oder Gefahr für das System gefürchtet werden und die Elite darum versucht, jene zum Schweigen zu bringen. Manchmal ernennt und erhebt die Kraft der Gemeinschaft sie trotzdem zu den eigentlichen Führungskräften und behält ihre Namen und Identitäten in Geschichten, Fotos und Ritualen präsent, wodurch ihr Andenken bewahrt wird und ihre Ideen weiterleben.

ZUM WEITERDENKEN

- Der Vers aus dem Matthäusevangelium hat eine ambivalente Wirkungsgeschichte: Was macht diese Aussage wahr? Wo kann sie kippen?
- Jesus von Nazareth – war er eine solche charismatische, inoffizielle Führungsperson, die aus Angst zum Schweigen gebracht wurde, jedoch durch die Erinnerung im Volk am Leben blieb und somit seine Überzeugungen weiterwirkten?



Los rostros de la resistencia. Foto: Adriana Peralta (Cusco)

17 Gesichter des Widerstandes

*Neue Rahmen
Für Porträts
Und Gesichter im Alltag.*

KONTEXT

Ein wettergegerbtes Gesicht. Dieses Gesicht erzählt die Geschichte vom täglichen Kampf ums Überleben und vom Alltag, der abhärtet. Ein Gesicht, dem man ansieht, was «Kämpfen gewohnt zu sein» bedeutet: Kämpfen gegen die Folgen des Klimawandels, gegen Wassermangel, gegen Verschmutzung, gegen den Dreck in den Minen. Zu Beginn des Jahres 2023 sah man viele solche Gesichter in den Strassen Limas: für einen anderen, neuen Kampf, einen herausfordernden Kampf um gleiche Bürgerrechte in einer fortwährend marginalisierten Region des Landes.

Ein Gesicht erzählt Geschichten ohne Worte: gerunzelte Stirn, entschlossene Gesichtszüge, ein Blick, der von Frustration gezeichnet ist. Ein zweifelnder Blick und doch ein Blick voll Motivation und Überzeugung. Solche Gesichter und ihre Geschichten waren nun Teil der Strassen der Hauptstadt, dem Zentrum der Macht. Sie wollten gesehen und gehört werden. Diese Menschen wollten, dass ihr Leben gesehen und gewürdigt wird: in den Herausforderungen, welche die Existenz in den Anden zum Kampf ums Überleben machen. Gesehen und gewürdigt werden sollten aber auch die Lösungsvorschläge ihrer indigenen Gesellschaften, die dafür auch mehr Freiheit und zugesicherte Rechte benötigen.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Proteste sind nie nur ein «gegen», sie sind auch ein «für» und «zugunsten von» und meist auch Ausdruck von Visionen und Rufen nach einem besseren, erfüllteren Leben. Ebenso sind Migrant*innen nicht nur Bedürftige, Arme – sie sind auch Träger*innen von Visionen und Kraft.

Wie wäre es mit «Reframing», einem Perspektivenwechsel: Die Menschen – meist Männer –, die in Peru aus den Anden in die Küstenstädte migrieren, entfliehen ihren Dörfern, um einem Leben ohne Optionen zu entkommen. Sie tun dies aber oft mit Hoffnung und in Solidarität für ihre Frauen, Kinder, Familien. Es sind Menschen, die Kraft aufbringen müssen, um den Weg in die Emigration zu gehen: eine Kraft, die sie neben ihrem Schmerz und ihrer Frustration auch mitbringen, um an einem neuen, besseren Leben für alle mitzubauen. Ein Volk, das solidarisch voranschreitet, um eine Alternative aufzubauen: **eine neue Stadt**, deren Bausteine Gerechtigkeit, Solidarität, Würde und Rechte sind. Ein Volk, das in der Kraft seines Glaubens vorangeht wie Abraham:

Er hoffte auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpferin Gott ist. Auch Sarah ... hielt die Kraft für treu, die dies verheissen hatte. ... So schritten sie voran zu einem besseren Land, einem göttlich-himmlichen. Und Gott war sich nicht zu gering, ihnen Gott zu heissen; denn Gott hat diese Stadt vorgezeichnet. (Hebräerbrief 11,10-16)

ZUM WEITERDENKEN

- Geflüchtete und Migrant*innen: wie könnten wir in unserem Kontext «reframen»?
- Was würde dies verändern in unserer Wahrnehmung und in unserer Gesellschaft, Nachbarschaft, in den Medien, in der Arbeitswelt ...?



El bus de la protesta social. Foto: Jimmy Tapia (Arequipa)

18 Der Bus des Protests

«Get on board little children».⁶

KONTEXT

Dieses Foto zeigt einen der Buskonvois nach Lima, um die landesweiten Proteste unter dem Motto «Toma de Lima» (Eroberung oder Einnahme Limas) zu unterstützen, mit Delegationen aus dem Süden des Landes, aus Apurímac, Cusco, Arequipa, Puno und Ayacucho sowie aus dem Norden, darunter Lambayeque und Cajamarca. Vor allem aus dem Süden der Anden kamen die Bus- und Minibus-Karawanen, die zumindest die Hauptstrassen des Landes «eroberten» und «einnahmen».

Wie auf dem Foto zu sehen ist, solidarisierten sich auch Transportunternehmen und stellten ihre Busse zur Verfügung, um die Demonstrierenden nach Lima zu bringen. Die Staatsorgane reagierten darauf, indem sie Busse anhielten und Transportunternehmer wie Fahrgäste festnahmen. Trotz dieser Feindseligkeiten setzten die Transportunternehmen die Solidarität fort.

Die Solidarität fand nicht nur auf der Strasse statt, sie wirkte auch im Hintergrund durch das Bereitstellen von Infrastruktur und freien Transportdiensten oder durch finanzielle Beiträge für die ärmsten Bevölkerungsschichten. Auf diese Weise erreichten der Schmerz und der Protest mehr Menschen, als auf den Strassen und in den Medien sichtbar wurde.

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Zu viel Schmerz läuft Gefahr, in Resignation zu münden. Doch in diesem Fall war es anders: Der Schmerz mündete in Motivation.

Im Buch Exodus ruft das Volk in seinem Leid und Schmerz so lange zu Gott, bis Gott sagt: **«Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Schreien wegen ihrer Sklaven-Aufseher gehört; ich weiss um ihre Leiden. Und ich bin nun herabgestiegen, um sie zu befreien» (Exodus 3,7–8).** Endlich bricht das unterdrückte Volk der Hebräer in den sie befreienden Exodus auf. Möge Schmerz nicht in Resignation enden, sondern in Ermutigung und Mobilisierung!

Jesus von Nazareth beschreibt die Ausbreitung und Wirkkraft von Hoffnung und Engagement im Gleichnis vom Sauerteig: Die Triebkraft eines kleinen Anteils von Sauerteig kann eine sehr grosse Menge Brotteig durchsäuern. Ein Bild für die ansteckende Wirkung – hier der positiven Art – und die unwiderstehliche Kraft, mit der sich Gerechtigkeit und Frieden durchsetzen können.

Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war. (Matthäus 13,33)

ZUM WEITERDENKEN

- Welche Ideen und Erkenntnisse sollten oder dürften unsere Gesellschaft durchsäuern?

⁶ Anderer Kontext und doch verwandt: "Get on board, little children" ist eine Zeile aus dem afroamerikanischen Spiritual "The Gospel Train" (1872). Die Liedzeile lädt ein, sich einer Bewegung anzuschliessen; sie bezieht sich nicht nur auf spirituelle Rettung durch Beitritt zum Christentum, sondern auch auf Teilnahme am Kampf zur Befreiung und gegen Sklaverei und Rassismus.



Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue

19 Mutige Frauen der Anden

Frauen in vorderster Linie.

Frauen im Hintergrund.

Anführerinnen und Backbone.

KONTEXT

Der Mut und die Stärke der Frauen aus den Anden war führend in den Protesten von Dezember 2022 bis April 2023. In einem Kontext von staatlicher und besonders polizeilicher Gewalt bedeutete Widerstand eine Überwindung von Angst, einen Akt der Entschlossenheit und Solidarität. Frauen gingen auf die Strasse, trieben aber auch die Infrastruktur für einen nachhaltigen Protest voran: Sie organisierten Spenden für die Fahrt nach Lima oder für Gemeinschaftsküchen.

Viele Frauen im Land setzten noch einige Zeit Hoffnung in Dina Boluarte, die im Dezember 2022 die neue Präsidentin wurde. Sie stammte aus einer bäuerlichen, quechuasprachigen Familie aus der Region Apurímac und war damit eine Präsidentin andiner Herkunft. Doch die Hoffnung, dass sie Peru mit mehr Einfühlungsvermögen, Engagement und Gerechtigkeit lenken würde – vor allem in Bezug auf die Probleme, von denen Frauen historisch betroffen sind – wurde bald enttäuscht. Unter Boluartes hartem Vorgehen gegen die Protestierenden verloren Mütter ihre Kinder und Kinder ihre Mütter. Die Inhaberin der Macht war zwar eine Frau, führte aber die Ausgrenzung und Diskriminierung von Frauen und indigenen Gemeinschaften fort.

ZUM WEITERDENKEN

- Woran könnte das liegen, dass Vertreter*innen von Minderheiten oder diskriminierten Personengruppen, wenn sie zur Macht aufsteigen, doch keine Veränderung von Strukturen und Denkmustern vornehmen?
- Was braucht es, damit eine Veränderung von Strukturen und Denkmustern geschieht?

THEOLOGISCHE REFLEXION AUS PERU

Die «Andinas corajudas» (mutige Frauen der Anden) erinnern an biblische Matriarchinnen: Sara, Debora, Rut oder Maria. In den Schriften wie auch in den jüngsten Protesten in Peru waren es Frauen, die das Leben am Laufen hielten: sie versorgten und organisierten. Sie beerdigten und beweinten. Und sie marschierten in der ersten Reihe, waren Körper, Stimme und Kraft.

Ein Wort aus den Sprüchen beschreibt eine weise Frau mit: «Sie öffnet ihren Mund mit Weisheit, und auf ihrer Zunge liegt die Lehre des Mitgefühls» (Sprüche 31,26). Die Frauen aus den Anden haben mehr als protestiert; sie haben Führung gelehrt und eine Macht ausgeübt, die nicht im Amt liegt, sondern im Dienst an den Mitmenschen. Sie waren führend im politischen und im kirchlichen Sinn: Seelsorgerinnen ohne Titel, Apostelinnen ohne Kanzel, Prophetinnen ohne Mikrofon. Sie sind die Kirche. Ein Evangelium, das sich nicht mit Reden begnügt, sondern zwischen Töpfen, Demonstrationen und Tränen konkret wird.

ZUM WEITERDENKEN

- Was erwarten Sie von einer guten Führung – im Gemeinwesen, in der Arbeitswelt, in religiösen Institutionen, in Schulen?



Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue

20 Keine Unsichtbaren mehr

Zuhören.

Hinsehen.

Zwischen den Zeilen lesen.

KONTEXT

Auch dieses Foto zeigt die Bedeutung von Frauen und besonders von Quechua- und Aymara-Frauen. Sichtbar wird ihr Protest und ihre Rolle als Mütter, ihre Wut und ihre Trauer, mit der sie sich mit allen Müttern solidarisierten, die ihre Söhne und Töchter durch Polizeigewalt verloren hatten, in Puno, Andahuaylas und Ayacucho. Vereint forderten sie Gerechtigkeit für die 49 Toten.

Viele der Mütter, die ihre Kinder verloren hatten, gründeten zusammen mit anderen Familien Vereinigungen, da sie sich bewusst waren, dass sie allein in den Gerichtsverfahren keine Chance haben würden, die Täter zu ermitteln und anzuklagen.

THEOLOGISCHE REFLEXION

Auf der Suche nach den Stimmen und Forderungen von Müttern, Schwestern und Töchtern in biblischen Schriften wird man fündig im Buch Numeri. Fünf Frauen, die Töchter Selophads, fordern nach dem Tod ihres Vaters ihr Erbe ein (Numeri 27). Die Lage ist schwierig, doch den fünf Schwestern gelingt es, sich Gehör zu verschaffen und so im Kontext des Alten Testaments einen rechtlichen Präzedenzfall für Frauen zu schaffen.

Für Frauen, die nicht schweigen und Respekt und ihr Recht einfordern, gibt es auch im Neuen Testament Beispiele: die Syrophönizierin (Mk 7,24–30) und die Kanaanäerin (Mt 15,21–28; Mk 7) im Neuen Testament, die Selbstbewusstsein zeigen, Forderungen stellen und Gehör finden.

Es ist Aufgabe einer Kirche, die sich Volkskirche nennt (und anderer Religionsgemeinschaften, Institutionen und Parteien), die Stimmen derer zu hören, aufzugreifen und zu Gehör zu bringen, die nicht gehört, verdrängt und marginalisiert werden. In der Geschichte wie im Heute. Geschichte wird geschrieben durch diejenigen, die die Macht haben, sie zu schreiben. Wahrheit entsteht durch ein Hören auch auf die verdrängten, verleugneten Gegenstimmen.

ZUM WEITERDENKEN

In obiger theologischer Reflexion wird der Ansatz der feministischen Theologie beschrieben; auch die Befreiungstheologie, die kontextuelle Theologie und die dekolonialisierte Theologie basieren auf diesem Grundansatz: dem Hören auf das Verschwiegene, das aber gerade aufgrund des Schweigens und der Leerstellen zwischen den Zeilen hörbar wird und so Machtstrukturen und ihren Einfluss auf Wahrnehmung, Denken und Glauben freilegt.

- Welche Ereignisse und Entwicklungen der Geschichte sind für Sie zu wenig gelehrt worden? Welche Glaubensfragen und religiöse Traditionen sind zu kurz gekommen?
- Welche Glaubenstraditionen sind aus ihrer Sicht zu dominant und bedürften eines ausgleichenden Gegengewichts?



Jamás será olvidado. Foto: Elizabeth Flores (Cusco)

21 Nie werden wir vergessen

Im Tod sind wir alle gleich.

Wie im Tod, so einmal auch im Leben.

KONTEXT

Das Foto zeigt eine Beerdigung. In Lateinamerika wiederholt sich ein Muster: Die ärmsten Bevölkerungsschichten und die indigenen Volksgruppen sind häufiger der Staatsgewalt ausgesetzt. Das demokratische Recht auf Protest und der Anspruch auf demokratische Mitentscheidung wirkt offenbar bedrohlich auf den Staatsapparat. Das Problem liegt nicht beim Einfordern von Mitsprache oder Protest an sich, sondern bei denjenigen, die mehr Mitsprache fordern und den Protest ausüben. Es ist kein Zufall, dass die Mehrheit der Getöteten aus Quechua-Kulturen stammt. Auch innerhalb demokratischer Strukturen werden rassistische Ungleichheiten und soziale Klassen reproduziert. Die indigene Bevölkerung in Peru ist etwa stärker von Armut betroffen.

THEOLOGISCHE REFLEXION

Ungleichheiten werden auch in biblischen Schriften reflektiert; Paulus etwa mahnt die Gläubigen in Galatien: «Da ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau ...» (Gal 3,28). Unterschiede im Sinne einer Diversität ja, doch eine Ungleichbehandlung aufgrund ethnischer (oder rassistischer), klassenbezogener oder geschlechtsspezifischer Diskrimination sei zu überwinden, so Paulus. Darin liegt der Ansatz zu einem demokratischen Grundrecht mit Menschenrechten für alle, und schliesst darin auch einen sozialen Ausgleich und Solidarität ein: «Jetzt habt ihr, was ihnen fehlt; später werden sie haben, was euch fehlt, und so wird Gleichheit herrschen.» (2 Kor 8,14). Hier fordert Paulus die christliche Gemeinde in Korinth auf, nach solidarischem Prinzip einen fairen sozialen Ausgleich zu schaffen. Ihr derzeitiger Wohlstand soll den Mangel der bedürftigen Gemeinde in Jerusalem ausgleichen, damit später umgekehrt deren Überfluss bei möglichen Notlagen den Korinthern hilft.

Im Sinne von Paulus standen einige Kirchen den trauernden Familien solidarisch in den Trauerzügen durch die Strassen Limas bei. Dieser öffentliche würdigende Akt des Gedenkens eines jeden Verstorbenen widersetzt sich der Lesart, die Getöteten seien «Terroristen» oder «Marginalisierte», sieht jeden verstorbenen Menschen als gleich und nimmt die Trauer aller Familien gleich ernst.

Gedenken ist ein spiritueller Akt. So ruft das Buch Deuteronomium das Volk auf, sich beim Zurückschauen auch der göttlichen Begleitung zu erinnern: «Denk an die Wege, auf denen Gott, dein Gott, dich geführt hat.» (Dtn 8,2). Sich bei einer Beerdigung zu erinnern kann bedeuten, sich zu weigern, den Tod als Endpunkt zu akzeptieren, und wandelt den Schmerz in einen Keim der Hoffnung. Die Kirchen und Gläubigen, die mit den Verstorbenen und Trauernden gehen, geben Zeugnis von einem Glauben, der mit den Weinenden weint. Sie erfüllen den prophetischen Aufruf: «Ich werde um Gottes Dasein willen nicht schweigen, ich werde nicht ruhen, bis seine Gerechtigkeit hervorbricht.» (Jes 62,1). Gedenken in diesem Sinne ist Praxis der Gerechtigkeit.

ZUM WEITERDENKEN

- Was bedeutet Gleichheit? Was ist und soll gleich sein? Inwiefern bedeutet gleich gerecht?



Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue

22 Trennlinien

*Zeit für Dekolonialisierung.
In Wirtschaft, Politik, Kultur.
Und in der Religion?*

- Was hingegen ist Gleichmacherei und eine Pluralität und Diversität zu bevorzugen?

KONTEXT

Dieses Foto zeigt eine Mauer aus Menschen, eine Grenze aus Schilden und Wörtern: Polizei. Vor dieser Grenzmauer der Polizei liegt eine Frau. Wir sehen nur ihren Rücken, wie ein Leuchtpunkt der blaue Schutzhelm. Eingehüllt in eine rote Decke liegt sie zu Füßen der Schutzschilde.

Welche Rolle übernimmt die Polizei? Grenzt sie aus? Schützt sie? Die liegende Frau im Foto wirkt nicht geschützt, sondern ausgegrenzt. Würde die Polizei sie schützen, würde sie wohl eher mit den Schilden gegen aussen stehen. Aber die Grenzlinie trennt das, was sich hinter der Polizeikette befindet von der liegenden Frau ab. Die hinter den Schilden verschwommen wirkenden Gesichter wirken in dieser Aufstellung weder vertrauenerweckend noch beschützend. Geht Gefahr von dieser liegenden Frau aus? Das Foto gibt einen Polizeieinsatz mit ungleichem Kräfteverhältnis wieder.

Neben den Protesten gegen die Amtsenthebung von Präsident Castillo und der Forderung nach Rücktritt von Präsidentin Boluarte sowie den Demonstrationen gegen Polizeigewalt und für Gerechtigkeit für die Angehörigen, gab es auch Demonstrationen gegen die weiterhin umweltzerstörerische Wirtschaftspolitik Boluartes. In Espinar drangen Demonstrierende in die Anlagen eines führenden Bergbauunternehmens ein. Die Regierung griff repressiv ein und rechtfertigte sich, sie müsste die Vermögenswerte des Landes schützen – also private Bergbauunternehmen.

Das Foto zeigt auch eine Trennung innerhalb Perus. Auf der einen Seite die von der spanischen Kolonisierung herstammende Kultur und die westlich dominierte wirtschaftliche Globalisierung. Auf der anderen Seite die indigenen Gemeinschaften, die marginalisiert und benachteiligt werden, sich nun aber widerständig zeigen, was in der dominanten westlich geprägten Kultur und Wirtschaftsauffassung so grosse Sorge auslöst, dass der Staat mit Repressionen reagiert.

THEOLOGISCHE REFLEXION

Was bedeutet diese kulturelle Spannung für die Religion? Das Christentum, in Peru immer noch mehrheitlich römisch-katholisch, trägt koloniale Prägung in sich, denn mit dem Christentum wurde kulturelles spanisches Erbe verbreitet. Vollständig durchgesetzt hat sich der spanisch geprägte Katholizismus nicht. Synkretismen sind verbreitet, andine Traditionen werden in den letzten Jahren wichtiger. Für die Völker im südlichen Andengebiet ist es eine Form von Widerstand, ihre lokale, indigene Kultur und Spiritualität wiederzuentdecken und zu bewahren. Das fordert von den Kirchen, selbstkritisch über kontextuelle Prägungen zu reflektieren. Was ist genuin, was ist kulturelle Prägung? Ist es Zeit für eine Ent-Europäisierung und Integration andiner Identität in christliche Theologie, Liturgie und gelebte Praxis?

ZUM WEITERDENKEN

- Wie sehr, denken Sie, wurde Ihr persönlicher Glaube durch Kultur und Kontext geprägt?
- Sehen Sie Beispiele für Synkretismus in Ihrem Umfeld? Wie zeigen sich diese?



Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue

23 Glaube und Politik

*Trennung.
Einmischung.
Brückenbauer*

KONTEXT

Auch dieses Foto gibt einen Einblick in die Geschehnisse in Espinar in Cusco. Sichtbar wird die Reaktion der Polizei und sinnbildlich die Trennung, die durch das Land geht.

Es waren nicht die ersten Konflikte in Espinar aufgrund des Bergbaus und dessen schädlicher Auswirkungen auf die Umwelt. Und Espinar war Ende 2022/Anfang 2023 wiederum besonders dem repressiven Vorgehen staatlicher Sicherheitskräfte ausgesetzt: Der Ausnahmezustand wurde verhängt und fast der ganze Süden des Landes militarisiert. In Cusco wurden zwei Männer getötet: der 40-jährige Gewerkschaftsführer Remo Candia und der 22-jährige Rosalino Flores.

THEOLOGISCHE REFLEXION

Welche Rolle spielen Religion oder der Glaube in Situationen sozialer Konflikte?

Sollten Religion und Politik klar getrennt bleiben? Oder fordert der Glaube uns auf, dass wir uns in bestimmten gesellschaftlichen und politischen Situationen klar positionieren und engagieren? Worin könnte dann die Rolle der Religionen liegen? Protestierend? Verbindend? Deeskalierend? Lösungsorientiert? Fordert oder fördert das Evangelium eine soziale Verantwortung der Kirche?

Eine Antwort auf die gestellten Fragen ist komplex und nicht einfach. Die Demonstrierenden bei den sozialen Protesten waren mehrheitlich Gläubige (Katholiken und Evangelische), und ihr Glaube war kein Hindernis für ihr Engagement, sondern eher sogar Motivation und Kraft und Ermutigung. Die Frage stellt sich in jedem Kontext wieder neu. Allgemein gesagt kann man wohl folgendes festhalten: Der Glaube entzieht sich nicht der sozialen Verantwortung.

Es werden in biblischen Zeugnissen zahlreiche gesellschaftliche Konfliktsituationen beschrieben. Die Propheten und Prophetinnen im Alten Testament zögerten zu keinem Zeitpunkt, sich für die Unterdrückten einzusetzen, auch in Kontexten, in denen die Situation gefährlich wurde. Es war ihre Aufgabe als Propheten, den Regierenden den kritischen Spiegel vorzuhalten und dafür wurden sie auch manchmal zum Schweigen gebracht. Richtschnur für die Propheten und Prophetinnen war die feste Überzeugung, dass es Aufgabe der Regierenden sei, für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen und die Menschenrechte und die Menschenwürde zu wahren. Jesaja verkündet es so: **«Lernt, Gutes zu tun! Sucht die Gerechtigkeit und verschafft den Unterdrückten Recht! Tretet für die Waisen ein und verteidigt die Witwen!» (Jes 1,17).**

ZUM WEITERDENKEN

- Wie würden Sie die Richtschnur formulieren? Wo sind Kirchen und Religionen gefordert, sich zu positionieren und ihre Stimme zu erheben? Wo wird eine Grenze überschritten? Wo ist Zurückhaltung geboten und weshalb?
- Welche Formen von Engagement haben Sie als wichtig, positiv, friedensfördernd erlebt?



Foto: Aus "60 disparos" des Kurators Mario Osorio Arrascue

24 Auf der Welle surfen

*«Wir sind nicht die Flut der Barbarei.
Wir sind die Welle der Gerechtigkeit.»*

IMPULSE UND KONTEXT

Das Zitat ist die Übersetzung der Worte auf dem Protestplakat. Der erwähnte «Huayco» ist eine Flussmündung an der Punta Hermosa in Peru. Sie ist unter Wellenreitenden und Surfenden beliebt, denn der Surfspot hat besonders saubere, tragende Wellen. Ursprünglich stammt das Wort huayco vom Quechua-Wort wayqu, das «Tal» bedeutet und eine starke Welle oder Flut bezeichnet, die durch plötzlichen oder starken Regen in den Bergen entsteht und in den Flusstälern eine enorme Kraft entwickeln kann. Eine solche Sturzflut kann rasch ausgetrocknete Seen und Flussbetten wieder mit Wasser füllen. Sie kann auch Schlamm und Geröll mitführen und Bäume und Felsen mitreißen, was gefährlich und zerstörerisch sein kann.

Ein Huayco hat ambivalente Bedeutung: als eine wasserspendende Kraft – und als eine zerstörerische. Angesichts der Klimakrise und des Wetterphänomens «El Niño» werden die Überschwemmungen und Gesteinslawinen, die ein Huayco bringen kann, eher gefürchtet. Auf dem Plakat wird mit Huayco als Metapher über diese Ambivalenz eine Reflexion angestoßen: Bei allem Respekt vor der gefährlichen Seite von Wasserfluten – sind Demonstrationen gefährlich? Sind Menschen, die protestieren, eine Gefahr für die Gesellschaft, eine «Flut» in den Strassen? Oder können sie auch – anders als eine zerstörerische Huayco-Flut – eine Welle sein, die Bewegung in ausgetrocknete Systeme bringt? Es ist die Aufforderung, Demonstrationen und Proteste neu wahrzunehmen: nicht als Bedrohung, sondern als machtvoll, aber legitime Form, sich zu äussern und einzubringen. Als eine Form der Teilhabe an Prozessen, die nicht unterdrückt werden muss, sondern genutzt werden kann. Als Gradmesser für Stimmung und Anliegen der Bevölkerung. Proteste und Demonstrationen sind keine Katastrophe wie eine Flutwelle, sondern sie können die Wellen sein, auf der alle zu mehr Einigkeit, Toleranz und Integration reiten könnten.

THEOLOGISCHE REFLEXION

Die peruanische Bevölkerung lebt tendenziell eine tief verwurzelte Religiosität und die Kraft von volkstümlich geprägten Glaubenspraktiken. Wenn auch unterschiedlich ausgeprägt, je nach Milieu und Volkszugehörigkeit, eher spanisch-katholisch oder christlich-andin. Doch die volkstümliche, tief verwurzelte Spiritualität und Religiosität ist etwas, was verbindet – oder verbinden könnte. Der peruanische Theologe Gustavo Gutiérrez hat diesen befreiungstheologischen Glaubensansatz als «die Kraft der Armen» bezeichnet. Glaube, Spiritualität, Religionstraditionen – könnten sie auch wie eine Welle sein, auf der die Bevölkerung gemeinsam in die Zukunft surfen könnte?

ZUM WEITERDENKEN

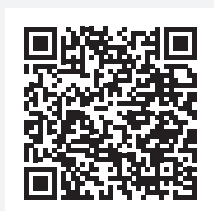
- Wie fühlt sich für Sie die Beschreibung von Glauben, Spiritualität und Religion als perfekte Surfwelle an? Welche Bilder, Gefühle, Vorstellungen löst es aus?
- Was ist die Voraussetzung dafür, dass Glauben, Spiritualität und Religion als tragende Welle wirken und Verkrustetes in Bewegung bringen kann – und nicht destruktiv und als gefährliche Macht wirkt?

Gemeinsam gegen Gewalt

Schützen. Stärken. Verändern.

Die Bilder dieser Ausstellung zeigen Entschlossenheit und den mutigen Einsatz für Gerechtigkeit.

In Peru unterstützen wir engagierte Frauen mit juristischem Beistand, psychosozialer Begleitung und eröffnen Wege in ein selbstbestimmtes Leben.



Gemeinsam bewirken wir Veränderung

Unterstützen Sie unseren
Einsatz mit Ihrer Spende.
m-21.org/stopgewalt